

# die reformierten.

*upd@te 11.1*

JA/IHR SOLLT MEI  
NE HERDE SEIN/  
DIE HERDE MEIN  
ER WEIDE/UND  
ICH WILL EUER  
GOTT SEIN/SPRI  
CHT GOTT DER  
HERR//

HESEKIEL 34, 31

**thema:**

Reformierte Theologie  
in der Johannes a Lasco Bibliothek

**berichtet:**

Der „Heidelberger“ in Gemeinden  
der Ev.-altreformierten Kirche  
Reformierte in Minsk

**aktuell:**

Neues aus dem Reformierten Bund,  
aus der Evangelisch-reformierten Kirche,  
aus der Lippischen Landeskirche  
und aus der EKD  
Texte aus der Weltgemein-  
schaft Reformierter Kirchen

## Inhalt

<b>Editorial</b>	<b>3</b>
<b>aktuell</b>	<b>4 ff., 16</b>
<b>gelesen</b>	<b>8</b>
<b>Der Heidelberger Katechismus in der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen</b>	<b>9</b>
EIN GESPRÄCH MIT DR. GERRIT JAN BEUKER UND FRITZ BAARLINK, VON ALEIDA SILLER	
G. J. Beuker arbeitet als Pastor zweier Gemeinden: der ev.-altreformierten Gemeinde und der ev.-reformierten Gemeinde in Laar. Er berichtet ebenso wie F. Baarlink, Pastor der ev.-altreformierten Gemeinde Veldhausen, davon, dass der „Heidelberger“ noch lebendig ist in den altreformierten Gemeinden. Vor allem im zweiten Sonntagsgottesdienst wird er gepredigt. Aber auch in anderen Teilen der Gemeindegemeinschaft ist er präsent.	
<b>Reformierte am Rande Europas</b>	<b>13</b>
VON REINER KUHN	
In Minsk (Weißrussland) gibt es eine kleine reformierte Gemeinde, die seit einiger Zeit Freunde und Partner in Deutschland hat: in der Ev.-reformierten Kirche in Hamburg. Eine Delegation von hauptsächlich Jugendlichen aus dieser Gemeinde war über den Jahreswechsel in Minsk und besuchte ihre Partnerinnen und Partner. Von dieser Reise an den Rand Europas berichtet Reiner Kuhn, Pastor der Hamburger Gemeinde.	
<b>thema: Reformierte Theologie in der Johannes a Lasco Bibliothek</b>	<b>17</b>
Längst wird wieder „gearbeitet“ in der Johannes a Lasco Bibliothek. Auch an reformierter Theologie. Zwei Tagungen haben das unlängst bewiesen, die eine über den Heidelberger Katechismus, die andere über Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus. Die eine veranstaltet als Vorbereitungstagung der für 2013 geplanten Ausstellungen zum „Heidelberger“ in Het Loo (Niederlande) und Heidelberg (Deutschland), die andere als ihre 8. Emdener Tagung von der Gesellschaft für die Geschichte des Reformierten Protestantismus. Von der einen berichtet Ineke Middag (ab S. 22), von der anderen tun das Holger Balder und Brigitte Schroven (ab S. 17).	
<b>Aus der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen</b>	<b>24</b>
VON SETRI NYOMI, KRISTINE GREENAWAY	
Kommentare, Berichte und Hinweise zu Personen	
<b>angedacht: Gute Hirten und die kirchliche Führungskrise</b>	<b>29</b>
Predigt über Hesekiel 34, 1-2.10-16.31	
VON ILKA WERNER	
<b>Impressum</b>	<b>32</b>

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

manchmal dauert es: zu Anfang dieses Jahres mit der ersten Ausgabe von „die reformierten.update“. Ich bedaure die Verzögerung, aber immer gab es noch einen Grund, etwas zuzuwarten: Zuerst auf die Tagungsberichte, dann auf die Einladung zur Hauptversammlung ... Ich bitte um Nachsicht im Urteil und hoffe, auch jetzt noch gefällt Ihnen, den Leserinnen und Lesern, diese Ausgabe unseres reformierten Quartalsmagazins.

Im ersten Teil finden Sie – neben Aktuellem aus verschiedenen Regionen – wieder einen Akzent zum Gebrauch des Heidelberger Katechismus. A. Siller, die Beauftragte beim Reformierten Bund für „Heidelberger Katechismus 2013“, hat mit Fritz Baarlink und Gerrit Jan Beuker gesprochen. Beide arbeiten als Pastoren in der Ev.-altreformierten Kirche in Niedersachsen. Und beide haben von einer lebendigen Tradition im Umgang mit dem „Heidelberger“ zu berichten gewusst. Zwar verändert sich auch in den altreformierten Gemeinden manches. So geht auch hier der Brauch zurück, am Sonntagmittag in einem zweiten Gottesdienst zusammen zu kommen, der oft eine Predigt aus dem „Heidelberger“ zum Zentrum hatte. Und doch sind seine Fragen und Antworten noch lebendig. Vielleicht ebenso „noch“ wie auch an manchen anderen Orten. Dass es mit dem „noch“ noch etwas bleibt, das

hoffen alle diejenigen, die „Heidelberger Katechismus 2013“ mit vorbereiten.

Im ersten Teil geht es dann auch um eine kleine reformierte Gemeinde in Minsk, die in vielerlei Weise ihre Schwierigkeiten hat, als Gemeinde sich zu versammeln.

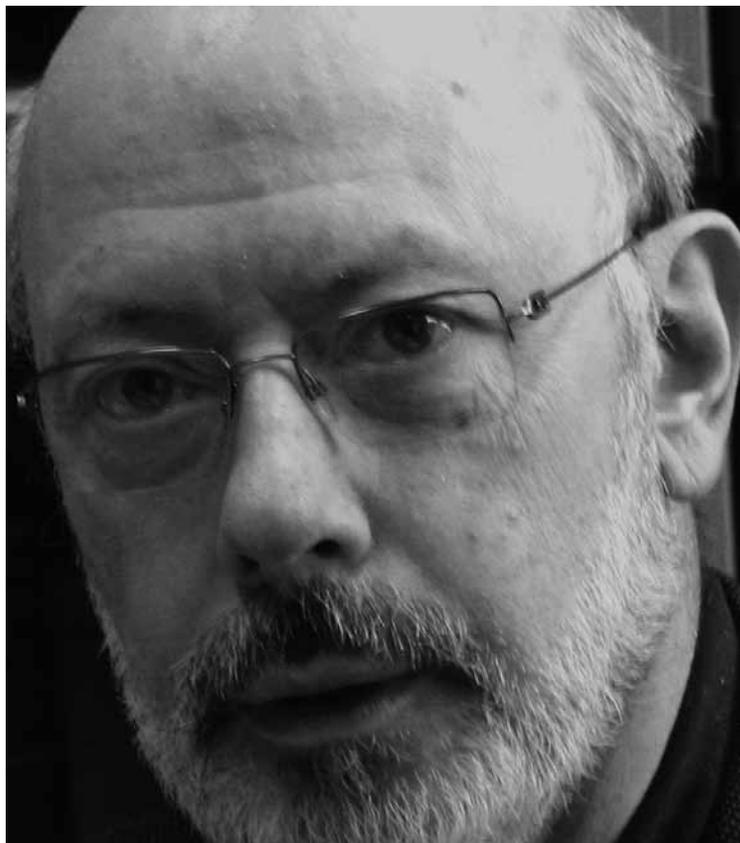
Im Hauptteil geht es um theologische Tagungen, die in der Johannes a Lasco Bibliothek (JaLB) stattgefunden haben. Einmal wieder zum „Heidelberger“, zum anderen zu Kirche, Theologie und Politik bei den Reformierten. Die verschiede-

nen Berichte zeigen, wie gut es ist, dass die JaLB wieder „arbeitet“. So kann gerade auch in diesem Rahmen reformierte Theologie wieder so erinnert werden, dass sie nicht nur reformierten Gemeinden hilft, immer wieder neu Gemeinden Jesu Christi zu werden.

Dass auch diese Ausgabe von „die reformierten ...“ dazu ein wenig beiträgt, das hofft und wünscht – mit herzlichen Mai-Grüßen aus Hannover –

Ihr

*Jörg Schmidt*



### Tobias Treseler im Eröffnungsgottesdienst als Theologischer Kirchenrat eingeführt

Die Amtsperiode der 35. ordentlichen Lippischen Landessynode ist am Sonntagnachmittag (16.01.2011) mit einem Gottesdienst in der Christuskirche in Detmold eröffnet worden. In diesem Rahmen ist auch Pfarrer Tobias Treseler durch Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann in das Amt des Theologischen Kirchenrates eingeführt worden. „Mit der Einführung legen wir Ihnen eine Fülle von Verpflichtungen auf“, so Dutzmann in seiner Ansprache. Als besonderen Schwerpunkt habe die Landessynode den Theologischen Kirchenrat mit der Bildungsarbeit beauftragt: „Bildung ist der Schlüssel zu sozialer Gerechtigkeit.“ Nur durch Bildung sei die gerechte Teilhabe aller an der Gesellschaft möglich. Der Theologische Kirchenrat

bildet gemeinsam mit dem Landessuperintendenten und dem Juristischen Kirchenrat das Kollegium, das dem Landeskirchenamt vorsteht. Er ist als Dezernent unter anderem für die Bildungsarbeit, Kirchenmusik und Öffentlichkeitsarbeit der Lippischen Landeskirche zuständig.

### Stadermann wieder Präses

Die Lippische Landessynode hat auf ihrer Sitzung im Landeskirchenamt in Detmold (16./17. Januar 2011) Pfarrer Michael Stadermann mit großer Mehrheit erneut zum Präses gewählt. Stadermann hatte dieses Amt bereits in den vergangenen vier Jahren inne. Der 54-jährige ist Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Silixen (Exertal) und gehört der Lippischen Landessynode seit 1996 an. Er ist verheiratet und 4-facher Famili-

envater. Als weiteres reformiertes Mitglied ist der 62-jährige Sozialamtsrat Gert Deppermann aus Leopoldshöhe im 3-köpfigen Synodalvorstand bestätigt worden sowie als lutherisches Mitglied der 48-jährige Rechtsanwalt Dirk Henrich-Held aus Lage.

Die Synode ist das höchste Leitungsgremium der Lippischen Landeskirche und konstituiert sich alle vier Jahre neu. Die 58 Synodalen werden zum Großteil von den acht Klassen (Kirchenkreisen) bestimmt.

Weitere Mitglieder werden durch den Landeskirchenrat, der die Lippische Landeskirche zwischen den Tagungen der Synode leitet, berufen. Im Landeskirchenrat sind die Leitung des Landeskirchenamtes (Landessuperintendent, Juristischer und Theologischer Kirchenrat), der Synodalvorstand sowie ein weiteres Mitglied der Synode vertreten. In diesem Amt hat die Synode die 44-jährige Bankkauffrau Kerstin Koch aus Bad Salzuflen bestätigt.



Der Landeskirchenrat: Theologischer Kirchenrat Tobias Treseler, Gert Deppermann (Synodalvorstand), Juristischer Kirchenrat Dr. Arno Schilberg, Synodale Kerstin Koch, Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann, Dirk Henrich-Held (Synodalvorstand), Präses Michael Stadermann (Synodalvorstand). (von links)

## Zur Freiheit befreit: Verheißungsvolle Kirche

### 66. Hauptversammlung des Reformierten Bundes 2011 in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden, 29. September bis 1. Oktober 2011

Die Hauptversammlung 2011 nimmt ein Thema auf, das seit etwa 2006 in der Evangelischen Kirche in Deutschland diskutiert wird. Im Zusammenhang des Reformprozesses wurde Kirche als „Kirche der Freiheit“ beschrieben, wobei der Begriff der Freiheit theologisch eher unterbestimmt erscheint. So setzt sich das Thema der Hauptversammlung zwar durchaus mit der Freiheit der Kirche auseinander, tut dies allerdings biblisch-theologisch und reformiert-reformatorisch begründet in Auseinandersetzung u.a. mit Konkurrenzindividualismus und versteht dabei Freiheit als Ermächtigung zur Beziehung. Bearbeiten wird die Hauptversammlung das Thema in Arbeitsgruppen am Freitagvormittag, drei Impulsreferaten sowie mit einer Bibelarbeit am Samstagvormittag. Die Hauptversammlung erhält auch dadurch einen besonderen Charakter, dass Wahlen ins Moderamen anstehen. Sechs Mitglieder des Moderamens scheidern turnusgemäß aus und müssen also neu gewählt werden. Näheres (KandidatInnen zur Wahl ins Moderamen, Wahlprozedur) wird den zur Hauptversammlung Angemeldeten rechtzeitig mitgeteilt. Gastgeberin der Hauptversammlung ist 2011 die Johannes a Lasco Stiftung mit dem Tagungsort Große Kirche Emden.

#### Tagungskosten

50,- EUR; Arbeitslose, Studierende und RentnerInnen 25,- EUR. Die Kosten schließen die beiden Abendessen sowie die Tagungskosten und alle Materialien (mind. ein Dokumentationsband der Tagung) ein.

#### Unterkunft

Ein Verzeichnis der Unterkünfte geht allen Interessierten bzw. denen zu, die sich angemeldet haben. Zimmer sind vorgebucht, aber die endgültige Reservierung muss selbst vorgenommen werden. Der Reformierte Bund kann keine Zimmer vermitteln.

#### Anmeldung

formlos bei:  
Reformierter Bund  
z.Hd. Frau Doris Ege  
Knochenhauerstr. 42  
30159 Hannover  
oder per e-mail: [info@reformierter-bund.de](mailto:info@reformierter-bund.de)  
Wir bitten um Überweisung der Tagungskosten auf das Konto:  
Reformierter Bund, Konto-Nr.:  
1011440017, bei der KD-Bank  
(BLZ 35060190), Stichwort: Hauptversammlung 2011.

#### Vorläufiges Programm

*Donnerstag, 29. September 2011*

Ab 14 Uhr Anmeldung  
16.30 Uhr Gottesdienst  
Predigt: Jerry Pillay, Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

anschl. Abendessen

19.30 Uhr Eröffnung  
Bericht des Moderators  
21.30 Uhr Tagesschluss

*Freitag, 30. September 2011*

9.00 Uhr Liturgische Tageseröffnung  
9.15 Uhr Arbeitsgruppen zu den drei Themenakzenten  
10.30 Uhr Kaffeepause  
11.00 Uhr Impulsreferate  
1. Reformatorische/reformierte Theologie als Freiheitstheologie  
Referent: Prof. Dr. Matthias Freudenberg, Kirchliche Hochschule Wuppertal  
2. Befreiung zur Beziehung  
Referent: Prof. Dr. Michael Weinrich, Ruhr-Universität Bochum  
3. Kirche der Freiheit – Freiheit der Kirche  
Referentin: Dr. Ilka Werner, Neuss

Mittagspause

15.00 Uhr Plenum zum Thema  
anschl.: Berichte (Generalsekretär / Schatzmeister)  
Aussprache / Wahlen  
21.30 Uhr Tagesschluss

*Samstag, 1. Oktober 2011*

9.00 Uhr Bibelarbeit über Galater 5  
ReferentIn: N.N.  
10.00 Uhr Anträge u.a.  
10.30 Uhr Kaffeepause  
11.00 Uhr Aussprache über Anträge und Beschlussfassung  
12.15 Uhr Gottesdienstlicher Abschluss mit Einführung der neu gewählten Moderamensmitglieder

## Ostfriesischer Kirchentag 2012 in Aurich

Der sechste Ostfriesische Kirchentag findet vom 13. bis 15. Juli 2012 in Aurich statt. Eine gemeinsame Konferenz der Superintendenten der sieben Evangelisch-lutherischen Kirchenkreise des Sprengels Ostfriesland und der Präsides der evangelisch-reformierten Synodalverbände Ostfrieslands hat jetzt erste Planungen für das größte Christentreffen der Region besprochen. Hilke Klüver, Sprecherin der evangelisch-reformierten Gemeinden in Ostfriesland, sagte, sie erwarte wieder einen Kirchentag mit fröhlichen und nachdenklichen Veranstaltungen. Der Landessuperintendent des Sprengels Ostfriesland, Detlev Klahr, wünscht sich ein lebendiges Glaubensfest mit Mut machenden Begegnungen. Die Organisation wird wie bei den Kirchentagen zuvor bei zwei Geschäftsführern beider Konfessionen liegen. Ein Koordinierungsausschuss aus den Kirchenkreisen und den Werken des lutherischen Sprengels sowie den reformierten Synodalverbänden wird deren Arbeit begleiten.

Zum letzten Ostfriesische Kirchentag 2008 kamen mehr als 20.000 Menschen. Er fand unter dem Motto „Lücht in mien Leven“ in Norden statt. Alle vier Jahre veranstalten die Evangelisch-lutherische und die Evangelisch-reformierte Kirche einen gemeinsamen Kirchentag in Ostfriesland.

## Neue Referentin des Kirchenpräsidenten

Verena Hoff ist neue persönliche Referentin von Kirchenpräsident Jann Schmidt. Die 29-Jährige arbeitet seit Anfang Februar im Landeskirchenamt in Leer. Daneben

ist sie mit 50% ihrer Arbeitszeit als Pastorin im Synodalverband Südliches Ostfriesland tätig. Sie war zuvor als Pastorin in der reformierten Gemeinde Lengerich (Emsland) tätig. Dort absolvierte sie auch ihr zweijähriges Vikariat, das sie im September 2010 mit dem zweiten theologischen Examen abschloss. Verena Hoff stammt aus Gildehaus (Grafschaft Bentheim). Sie studierte Theologie in Bethel, Berlin, Stellenbosch (Südafrika) und Münster.

## Festgottesdienst 175 Jahre Norddeutsche Mission in Emden

Der Festgottesdienst zum 175-jährigen Bestehen der Norddeutschen Mission hat afrikanischen Geist in die Emdener Johannes a Lasco Bibliothek getragen. Mehr als 200 Besucher feierten am Sonntag, 10. April, Gottesdienst auf afrikanische Weise inspiriert durch den Gospelchor „Free Spirit“ und die Trommelgruppe des Synodalverbands Nördliches Ostfriesland. Die Norddeutsche Mission geht auf einen Zusammenschluss lutherischer und reformierter Missionsvereine 1836 zurück. In allen sechs Mitgliedskirchen in Nordwestdeutschland und Westafrika fanden an diesem Wochenende Jubiläumsgottesdienste statt. In seiner Predigt sprach sich Kirchenpräsident Jann Schmidt für Gerechtigkeit im Zusammenleben der Menschen aus. „Gerechtigkeit dient dem Leben und Zusammenleben, weil sie auf das Recht des anderen aufmerksam macht - in Deutschland und in Afrika“, sagte er mit Blick auf die Partnerschaftsländer Togo und Ghana. Die Globalisierung habe unsere Welt zu einem Dorf gemacht. Wenn ein Teil des Dorfes nur den eigenen Vorteil sähe, breche die Dorfgemein-

schaft auseinander. Vor diesem Hintergrund gelt auch heute der Missionsauftrag. „Darum ist es unsere Mission, das Evangelium zu predigen und von der Gerechtigkeit zu erzählen“, so Schmidt. Über ein lebendiges Gemeindeleben in Ghana berichtete Lydia Adajawah von der Kirchenleitung der Evangelisch-presbyterianischen Kirche in Ghana. Mit Unterstützung der Norddeutschen Mission könne die Kirche die Menschen in ihrem Leben dort stärken und ihnen Hoffnung geben. Ökumenepastor Dietmar Arends stellte die Entwicklung der Norddeutschen Mission heraus. Aus einem Missionsverein im 19. Jahrhundert sei eine Organisation mit sechs gleichberechtigten Partnern geworden, die sich auf Augenhöhe begegneten. In seinem Eingangsgebet bat Detlef Eggen aus dem Ausschuss für Partnerschaft und Mission des Synodalverbands Nördliches Ostfriesland um Vergebung für Verfehlungen der Missionsarbeit aus der Zeit der Kolonialisierung.

Neben dem Gospelchor „Free Spirit“ unter der Leitung von Birgit Zuther-Hindriksen und der Trommelgruppe des Synodalverbands gestaltete das Landesbläserensemble der Evangelisch-reformierten Kirche unter der Leitung von Helga Hoogland den musikalischen Teil des Gottesdienstes.

Zur Norddeutschen Mission mit Sitz in Bremen gehören aus Westafrika die Evangelisch-presbyterianischen Kirchen in Togo und Ghana, deutsche Partner sind die Bremische Evangelische Kirche, die Evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg, die Lippische Landeskirche sowie die Evangelisch-reformierte Kirche. Die Organisation fördert mit etwa 1,2 Millionen Euro etwa 120 Hilfsprojekte. Daneben gibt es zwischen den Kirchen einen regelmäßigen Austausch.

## Einführung in die Theologie Karl Barths

**Reformierte Sommeruniversität an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 21.8.2011–26.08.2011**

*Ein gemeinsames Projekt des Seminars für Reformierte Theologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Theologischen Universität Apeldoorn und der Johannes a Lasco Bibliothek Emden*

Die Reformierte Sommeruniversität ist ein deutsch-niederländisches Projekt. Sie möchte der Pflege und Förderung der reformierten Theologie im internationalen und interdisziplinären Austausch dienen. Sie wendet sich an alle, die sich für reformierte Theologie interessieren, insbesondere an Studierende.

*Credits für Studierende:* 2 ECTS (Universitäten Apeldoorn, NL, Münster, D)

### Tagungsort:

Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Münster  
Universitätsstraße 13-17  
D-48143 Münster

### Tagungsbeitrag:

120,- Euro  
Studierende und Vikare können bei ihren Kirchen die Erstattung dieses Betrages beantragen. Wir sind darüber hinaus bemüht, Beihilfen für Studierende sowie Vikare und Vikarinnen zu vermitteln.

### Kontakt/Information:

Seminar für Reformierte Theologie der Universität Münster  
Universitätsstraße 13-17  
D-48143 Münster  
+49(0)2518322512  
reform@uni-muenster.de

oder  
Theologische Universiteit Apeldoorn  
Wilhelminapark 4  
NL-BT 7316 Apeldoorn  
+31(0)555775700  
info@tua.nl

### Beginn:

*Sonntag, 21. August 2011,*  
15.30 Uhr Eröffnung und Einführung,  
anschließend um 17 Uhr Gottesdienst in der Evangelischen Universitätskirche

### Abschluss:

*Freitag, 26. August 2011, 15 Uhr*

### Studienprogramm:

- I. Wer war Karl Barth?  
Einführung in Leben und Werk
- II. Dialektische Anfänge  
Entstehung und Ausprägung der Theologie des Wortes Gottes
- III. Ich bin der Herr, dein Gott  
Der Streit um die natürliche Theologie und das erste Gebot als theologisches Axiom

IV. Theologische Existenz heute  
Karl Barth im Kirchenkampf

V. Rechtfertigung und Recht  
Das ethische Problem und die Neubegründung der politischen Ethik

VI. Opus magnum  
Linien und Konturen der Kirchlichen Dogmatik

VII. Die Welt als Schöpfung Gottes  
Ein Gang durch KD III/1

VIII. Versöhnung  
Von der Göttlichkeit Gottes zur Menschlichkeit Gottes

Die Themen werden im Wechsel von Vorlesungen, Seminaren und Selbststudium erarbeitet.

Für Mittwoch, den 24. August 2011, ist eine Exkursion nach Emden geplant.

### Hochschullehrer:

Prof. Dr. Dr. h.c. *Michael Beintker*,  
Münster  
Prof. *Dr. Matthias Freudenberg*,  
Wuppertal  
Prof. *Dr. Gerard den Hertog*,  
Apeldoorn  
Prof. *Dr. Christian Link*,  
Bochum  
*Dr. Peter Zoicher*,  
Münster

## Johannes Calvin: (K)Eine Nachlese

*Reiner Rohloff:* Johannes Calvin. Leben, Werk, Wirkung (UTB 3456) Vandenhoeck&Ruprecht 2011 broschiert 12,90 Euro

Das „Calvin-Jahr 2009“, 500 Jahre nach der Geburt des Reformators begangen, ist vorbei. Die Resonanz war überraschend und erstaunlich, vielfältig und dicht: Vom Abend in der Gemeinde bis hin zu illustren Ausstellungen und geistreichen Beiträgen im säkularen Feuilleton. Eine Vielzahl aktueller Publikationen sicherte den Ertrag neuen Interesses und kritischer Würdigung. Zwei Jahre nach dem „Calvin-Jahr“ erscheint nun in der anspruchsvollen, ansehnlichen UTB Reihe der Band „Johannes Calvin“ von Reiner Rohloff, dem reformierten Moderator in der ökumenischen Bildungsstätte Kloster Frenswegen. Der Autor hatte bereits im Jahr 2008 den schmaleren Band „Calvin kennen lernen“ bei Vandenhoeck&Ruprecht vorgelegt: Anregend, einladend, Zugänge anbahnend und eröffnend. Jetzt liegt ein Lern- und Lehrbuch vor, das alle Vorzüge und Notwendigkeiten dieses Genus erleben lässt: Verlässliche Information, Bändigung des reichen Stoffes in überzeugender Akzentuierung, hilfreiche Illustrationen, präzise Sachhinweise in Kästen gefasst, Calvin-Zitate, überzeugende aktuelle Literaturhinweise, eine Zeittafel. Calvins Leben wird nachgezeichnet, sein Werk wird skizziert und interpretiert, die Wirkungsgeschichte wird aufbereitet und kritisch diskutiert. Hier gibt es eine Fülle von Anregungen, die das „Wozu“ des reformatorischen Wirkens und der theologischen Arbeit Calvins bedenken und nach Gegenwartsbedeutung und Zukunftsweisendem fragen lassen.

Calvin als Theologe der bedrängten Kirche, der neben der strengen, disziplinierten Arbeit doch auch so deutlich seelsorgerliche Wärme erleben ließ, kommt erfreulich und überzeugend in den Blick. Ob sein Portrait im Panoptikum der anderen Reformatoren noch deutlicher hätte gezeichnet werden können? Er war ja durchaus nicht nur das „spezifisch reformierte Gegenüber Martin Luthers“ (7); die sachliche Nähe und wachsende Freundschaft zu Melanchthon hätte tiefer gewürdigt werden können. So hätte auch die so betont rezipierte ökumenische Dimension der Theologie Calvins neue Facetten bekommen. Aber die gebotene Konzentration nötigt natürlich zu mancher Einschränkung. Hier liegt ein nüchternes, reflektiertes, verlässliches Buch vor, das eine innere Nähe zu Calvin spüren lässt und doch nicht in apologetischer Manier Bedenkliches, ganz und gar Zeitbedingtes ausblendet oder überspielt. Die durchaus auch kritische Würdigung überzeugt gewinnend. Das Buch wehrt der vagabundierenden Schnellebigkeit, die von einem Jubiläum zum nächsten hastet, von einem Jahresthema flugs zum anderen. Das Buch ist und bleibt eine Arbeit für Wissbegierige, theologisch und kirchengeschichtlich Neugierige, für Freunde und Gegner des reformiert geprägten Protestantismus, für Studierende jeden Alters.

*Gerrit Noltensmeier*

## Tipps

*Ulrich Weiß:* Zwischen Kartenspiel und Katechismusschelte. Beiträge zur Kirchengeschichte des Siegerlandes (Siegener Beiträge zur Reformierten Theologie und Pietismusforschung, hg. von Veronika Albrecht-Birkner u. Georg Plasger, Bd. 2), foedus verlag 2011 ISBN 3-938180-23-4

„Reformiert“ und „erwecklich“ ist das kirchliche Siegerland geprägt, von Jung-Stilling und dem Heidelberger Katechismus. Ulrich Weiß, das „Gedächtnis“ der Kirchengeschichte des Siegerlandes, gibt in acht Beiträgen von der Einführung der Reformation in Nassau, über Johannes Calvins Wirkungsgeschichte im Siegerland und Wittgenstein zu Johann Henrich Reitz und zur Erweckung à la Jung-Stilling bis hin zu 100 Jahren Evangelische Allianz (1905-2005) einen detailreichen Einblick in die Kirchengeschichte dieses ganz besonderen Stammlandes der Reformierten in Westfalen.

*Eberhard Busch:* Meine Zeit mit Karl Barth. Tagebuch 1965-1968 760 Seiten mit 13 Abbildungen, gebunden, V&R 2011 ISBN 978-3-525-56001-3

Seine Erlebnisse und Gespräche mit Karl Barth hat Eberhard Busch als Assistent in Basel im Tagebuch notiert. Die Aufzeichnungen aus den Jahren 1965 bis zum Tod Barths 1968 geben einen intimen Einblick in das, was Barth als Theologen und Menschen während seiner letzten Lebensjahre bewegte: die Erneuerung des Katholizismus nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Tauflehre, das eigene Altern.

## Der Heidelberger Katechismus in der Evangelisch- altreformierten Kirche in Niedersachsen

*In der Ev.-altreformierten Kirche in Niedersachsen gehört der Heidelberger Katechismus zu den Bekenntnisgrundlagen. In vielen Gemeinden kommt der Katechismus deshalb in der Gemeindegemeinschaft vor, nicht nur im Unterricht, sondern auch im Gottesdienst und in der Seelsorge.*

*Das folgende Interview mit Dr. Gerrit Jan Beuker und Fritz Baarlink gibt Einblick in die heutige Praxis. Das Gespräch führte die Beauftragte für die Erinnerung an 450 Jahre Heidelberger Katechismus, Aleida Siller.*

*Baarlink ist Pastor in der Ev.-altreformierten Gemeinde Veldhausen und der derzeitige Präses der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen.*

*Beuker ist Pastor der Ev.-altreformierten Gemeinde in Laar und seit anderthalb Jahren auch Pastor der dortigen Ev.-reformierten Gemeinde. In der Synode bekleidet er das Amt des Sekretärs.*

*Informationen zur Ev.-altreformierten Kirche in Niedersachsen finden Sie unter <http://www.altreformiert.de/>*

**Siller:** In der altreformierten Kirche ist es in vielen Gemeinden üblich, in einem zweiten Gottesdienst am Sonntag anhand des Heidelberger Katechismus zu predigen. Welche Erfahrungen haben Sie damit in Ihrer Gemeinde gemacht?

**Beuker:** Etwa ein Drittel der 14 altreformierten Gemeinden hat keinen zweiten Gottesdienst mehr, ein weiteres Drittel denkt darüber nach, ihn aufzugeben. Auch in den übrigen Gemeinden ist der Besuch des zweiten Gottesdienstes rückläufig. Hier sind zwischen zwanzig und dreißig Prozent der Gemeindeglieder nachmittags anwesend. Vor allem ältere Gemeindeglieder möchten gerne einen wie immer gearteten „Lehrgottesdienst“.

Lehrgottesdienste, in denen die Gemeinde etwas „sehen“ kann (Folien, Graphiken, Beamer, Texte) und wo Prediger und Gemeinde wenigstens ansatzweise ins Gespräch kommen, sind sehr vielversprechend. Die „One-man-show“ hat auf lange Sicht ihre Zeit gehabt.

**Baarlink:** Vor allem ältere Gemeindeglieder – zugegebenermaßen mit abnehmender Tendenz! – fragen noch nach den Katechismus-

gottesdiensten, mit denen sie groß geworden sind. Seit Generationen wird in den altreformierten Gemeinden der Nachmittagsgottesdienst quasi für die „Gemeindegemeinschaft“ genutzt. Aber dieses Interesse ist bei mittleren und erst recht jüngeren Jahrgängen gar nicht mehr vorhanden und auch schwer zu wecken. Zum Sonntagnachmittagsgottesdienst in meiner Gemeinde kommen „nur“ noch etwa 10% der Gemeindeglieder, die meisten im Rentenalter. Die Gemeinden haben noch stets die Chance, mit dem Gottesdienst am Sonntagnachmittag oder -abend ein „zweites Programm“ anzubieten und diesem einen besonderen Akzent zu geben, etwa mit den Schwerpunkten Musik, Experimente (Jugendgottesdienste) oder eben Katechismus. Deswegen bemühe ich mich, immer wieder auch den Katechismus zur Sprache zu bringen.

**Siller:** Wird der Katechismus dabei fortlaufend, z.B. nach der im Katechismus angegebenen Einteilung für 52 Sonntage im Jahr zugrunde gelegt oder wird eine Auswahl vorgenommen?

*Der Katechismus gibt mir Themen vor, die ich von mir aus nicht angesprochen hätte.*

**Beuker:** Ich bin bald 33 Jahre im Dienst und in der dritten (und gleichzeitig auch vierten) Gemeinde tätig: Ich habe den Heidelberger bald zehnmal fortlaufend und vollständig durchgepredigt. Für einen sonntagsweisen Durchgang benötige ich drei bis vier Jahre. Das bedeutet, dass die Gemeinde etwa jeden dritten oder vierten Sonntag eine Katechismuspredigt hört. Andere Kollegen lassen es langsamer angehen oder predigen den Katechismus in Auswahl. Ich möchte mich auch vor schwierigeren Fragen nicht „drücken“. Der Katechismus gibt mir Themen vor, die ich von mir aus nicht angesprochen hätte.

**Baarlink:** Es gibt natürlich Katechismusfragen, die ich gerne überspringe, da sie die große und unverzeihliche Gefahr in sich bergen, dass ich die Gemeinde mit meiner Predigt langweile. Einfacher ist dagegen eine Predigtserie zu den zehn Geboten oder zum Unser-Vater-Gebet, während die eher dogmatischen Sachverhalte als relevante Inhalte zugleich interessant zu präsentieren mir ausgesprochen schwer fällt. Wenn ich keine überzeugenden Anregungen dazu finde, gehe ich auf solche Fragen inhaltlich auch nicht näher ein. Aus diesem Grund habe ich bisher nicht alle „Sonntage“ des Heidelbergers fortlaufend durchgepredigt.

*Siller:* Kommt der HK im Gottesdienst auch an anderen Stellen vor?

*Beuker:* Ich bin zur Hälfte in der reformierten und zur Hälfte in der altreformierten Gemeinde in Laar tätig. Im reformierten Gottesdienst sprechen wir nach dem Eingangsglied eine Frage des Heidelberger oder eine Barmer These gemeinsam. Viele Fragen kommen allerdings dabei selten oder nie vor. In einem der beiden altreformierten Sonntagsgottesdienste kommt immer das Apostolikum und das Gebet des Herrn vor. Von 1933 bis etwa 1980 wurden jeden Sonntagmorgen die Zehn Gebote im Gottesdienst als Weisung verlesen. Auch heute möchte man gerne wenigstens einmal im Monat die Zehn Gebote hören, eine Weisung ist fester Bestandteil der Liturgie am Sonntagvormittag.

*Baarlink:* Wenn es sich ergibt, wird hin und wieder auch eine Frage aus dem Katechismus etwa als Lesung in einem „normalen“ Gottesdienst verwendet. Und um den Heidelberger nicht ganz in die Nische des zunehmend schlechter besuchten zweiten Gottesdienstes abzurängen sondern als Bekenntnis der ganzen Gemeinde zu würdigen, nutze ich immer mal wieder auch den Vormittagsgottesdienst, um in der Predigt auf eine Katechismusfrage einzugehen.

*Siller:* In der altreformierten Kirche nimmt man sich im Verhältnis zu anderen Kirchen mehr Zeit für den kirchlichen Unterricht. Bildung in der christlichen Lehre wird demnach als hohes Gut betrachtet. Spielt in diesem Unterricht der HK eine Rolle? Wie setzen Sie ihn ein? Haben Sie den Eindruck, dass Sie mit dem HK die Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreichen können?

*In der Seelsorge kommt Frage 1 nach dem „einzigsten Trost im Leben und im Sterben“ immer mal wieder vor: dass Christus der Handelnde ist – gegen mögliche Zweifel, ob man denn „genug“ geglaubt habe.*

*Beuker:* Nach einem drei- bis vierjährigem Bibelunterricht folgen drei bis vier Jahre Bekenntnisunterricht. Ich habe die Themen des HK wie Einführung und Gebote, Apostolikum, Sakramente oder Gebet vielfach jährlich oder halbjährlich der Reihe nach behandelt. Weil die Konfirmanden so gut wie gar nicht mehr im zweiten Gottesdienst auftauchen, werden sie nur noch mühsam mit dem HK vertraut. Etwa ein Drittel bis ein Viertel der Heidelberger Fragen lernen Jugendliche in beiden Gemeinden nach wie vor auswendig.

Der zweite Gottesdienst greift im Idealfall die Themen aus dem KU wieder auf.

*Baarlink:* Ich nutze den Heidelberger in verschiedenen Altersstufen. Werden bei den ca. 15jährigen die zehn Gebote besprochen, dann behandeln wir auch die Frage, warum im Heidelberger die Auslegung des Dekalogs erst im dritten Teil „Von der Dankbarkeit“ erfolgt. Und wenn z.B. bei den 16jährigen die Sakramente dran sind, schauen wir auch in die entsprechenden Fragen und warum „Zeichen“ und „Siegel“ hilfreiche Definitionen sind.

In der letzten Gruppe, wenn die 17jährigen sich auf das Ablegen des Glaubensbekenntnisses vorbereiten, sprechen wir ausführlicher über den Glauben, und da kommen wir um Frage 21 nicht herum, dass zum „Vertrauen“ auch ein „Wissen“ hinzukommen muss und beide Seiten der Glaubens-Medaille sich bedingen. Das Auswendiglernen (so weit es uns noch gelingt, von Jugendlichen dieses zu fordern) beschränke ich maximal auf die Fragen 1, 2, 21, 29, 31, 32, 54, 55, 60 und 66.

*Siller:* Gibt es noch andere Bereiche in Ihrer Gemeindegemeinschaft, wo der HK „gegenwärtig“ ist?

*Beuker:* Kaum. Selbst bei Beerdigungen sprechen wir lieber das Apostolikum als die Antwort eins aus dem Heidelberger.

*Baarlink:* In der Seelsorge kommt Frage 1 nach dem „einzigsten Trost im Leben und im Sterben“ immer mal wieder vor: dass Christus der Handelnde ist – gegen mögliche Zweifel, ob man denn „genug“ geglaubt habe. Dann ist der zweite Teil der Antwort wichtig: dass wir Gott nicht aus der Hand fallen. Bezeichnenderweise heißt es dort nicht, dass mir kein Haar gekrümmt wird, sondern dass „kein Haar von meinem Haupt fallen kann“ – dass ich Gott also nicht aus der Hand entgleite.

Und schließlich ist auch der dritte Teil der Antwort immer wieder Thema: dass zum Glauben auch eine verantwortbare Lebenspraxis gehört – was es also heißt: „ihm zu leben“? Diese Frage 1 wird von mir bei Beerdigungen auch am Grab gesprochen. Und wegen der Präsenz des Heidelbergers in der älteren Generation taucht er manchmal, wenn auch selten im Themenplan des Männerkreises meiner Gemeinde (Alter: 60plus) auf.

*Siller:* Haben Sie in der örtlichen oder weltweiten Ökumene Erfahrungen mit dem HK gemacht?

**Beuker:** Ich habe vor über dreißig Jahren eine kurze Zeit in den USA gelebt und in den Christian Reformed Churches die „catechism classes“ kennen gelernt. Nach dem ersten Gottesdienst ging ein Großteil der Gemeinde in kleine Lern- und Unterrichtsgruppen in zwanzig oder dreißig Gemeinderäume. Kinder, Jugendliche und Erwachsene beteiligten sich in jeweils eigenen Gruppen und mit eigenen Themen. Ein Kirchlicher Unterricht oder Konfirmandenunterricht in der Woche war unbekannt und ziemlich undenkbar.

**Baarlink:** Wir haben gute Kontakte zu reformierten Gemeinden nach Siebenbürgen und Ungarn und könnten wegen des Jubiläums unseres gemeinsamen Katechismus da etwas anstoßen. Ich entdecke in Ihrer Frage eine Anregung, die wir aufgreifen sollten, um Begegnungen auch mit solchen Inhalten zu füllen.

**Siller:** Gibt es Ihrer Einschätzung nach Unterschiede zwischen der altreformierten Gemeinde und der reformierten Gemeinde vor Ort hinsichtlich der Bekanntheit und des Gebrauchs des HK?

**Beuker:** Wer jeden Sonntag zwei Gottesdienste feiert, ist mit Bibel, Gesangbuch und Heidelberger besser vertraut als wer nur gelegentlich am Gottesdienst teilnimmt. Das gilt quer durch alle Kirchen. Eine rege Beteiligung an den Gottesdiensten kann das Interesse an Bibel und Bekenntnis verstär-

ken.

**Baarlink:** Die reformierte Nachbargemeinde hat noch einen Frühgottesdienst jeweils am ersten Sonntag im Monat, der als Katechismusgottesdienst gefeiert wird. Die Teilnahme scheint ebenfalls abnehmend zu sein und sich auf ältere Gemeindeglieder zu konzentrieren. Die Entwicklung „weg vom Katechismus“ zumindest im kirchlichen Angebot und in der eigenen Frömmigkeit ist hier wie dort offensichtlich kaum aufzuhalten.

**Siller:** Was sind denn Ihre eigenen persönlichen Erinnerungen: Wann sind Sie zum ersten Mal bewusst mit dem Katechismus in Berührung gekommen?

Und mussten Sie Fragen auswendig lernen?

**Beuker:** Im Alter von 14 bis etwa 18 Jahren habe ich selber etwa vier Jahre Katechismusunterricht bekommen in einer Gruppe von 30 bis 50 Jugendlichen. Einige Teile des Heidelberger haben wir mehrfach, andere gar nicht „gelernt“. Wir werden etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Fragen auswendig gelernt haben. In den 1960er und 1970er Jahren wurde in meiner Muttergemeinde praktisch jeden Sonntagnachmittag aus dem HK gepredigt. Hängen geblieben ist davon bei mir nichts.

**Baarlink:** Ich erinnere mich an einen intensiven Katechismusunterricht in der Jugendzeit. Wir haben jeweils die Jubiläumsausgabe von 1963 erhalten und haben zu den



Stehend: Fritz Baarlink (rechts),  
Dr. Gerrit Jan Beuker (links)

einzelnen Fragen ausführliche Erklärungen ausgehändigt bekommen – damals noch auf Matrize getippt und mit Umdrucker vervielfältigt. Die Katechismusausgabe enthielt die Belegtexte, die wir in Auswahl zusätzlich zu den Fragen und Antworten auswendig lernen mussten. Welches Wissen über den Katechismus ich mir später im Studium und mehr noch im Rahmen der eigenen Gemeindearbeit erworben habe, kann ich nicht sagen – geprägt hat mich als angehenden Theologiestudenten der Unterricht mit Sicherheit (was die anderen damaligen Jugendlichen möglicherweise anders sehen).

*Siller:* Haben Sie „Lieblingsfragen“?

*Beuker:* Die Fragen 1, 21, 54 und 60 gehören zu denen, die ich am häufigsten zitiere.

Wahrer Glaube ist Wissen und Vertrauen. Jesus Christus versammelt, schützt und erhält seine Gemeinde. Gerecht vor Gott sind wir allein durch den Glauben an Jesus Christus. Frage sechzig können Jugendliche heute sich nur sehr mühsam oder gar nicht einprägen.

*Baarlink:* Ich bespreche im Unterricht gerne die Fragen 31 und 32, um von den drei Ämtern Christi her zu überlegen, was es bedeutet, Christ zu sein: mit Ihm als König gegen das Böse zu streiten, auf Sein Hohepriesteramt zu reagieren und unsererseits für Ihn da zu sein. Und weil Er uns prophetisch bekannt macht, wie Gott „tickt“, können wir Anderen mitteilen, was wir vom Evangelium begriffen haben.

*Siller:* Gibt es auch Fragen, die Sie weniger mögen? Sehen Sie Schattenseiten?

*Ich hoffe, dass der Heidelberger weiterhin zur Grundausrüstung der reformierten und der altreformierten Kirche gehört – und bekannt wird.*

*Beuker:* Die Frage achtzig mit der Verurteilung der päpstlichen Messe wäre besser nie aufgenommen worden. Zu den Schattenseiten des Heidelberger gehört allgemein sein hohes Alter. Er bedarf dringend der Aktualisierung, die man nicht nur den einzelnen Predigerinnen und Predigern überlassen sollte.

Eine Stärke des HK ist, wie die von jedem guten Katechismus, dass er die Hauptthemen des christlichen Glaubens kurz und prägnant zusammenfasst

*Baarlink:* Ich sehe gute Chancen des Heidelbergers, als wegweisendes Bekenntnis weiterhin wertvolle Dienste leisten zu können, auch wenn die Sprache spröde und wenig alltagstauglich erscheint. Dazu muss uns jedoch Material zur Verfügung gestellt

werden, damit wir diesen „unseren“ Katechismus in Predigt, Unterricht und Seelsorge zukünftig intensiver nutzen können. Ich wünsche mir, dass der Reformierte Bund uns im Rahmen des anstehenden Jubiläumjahres 2013 diesen Dienst leisten kann. Und vielleicht predige ich dann auch mal wieder über das Extra Calvinisticum\* oder die Zweinaturen-Lehre ...

*Siller:* Wie stellen Sie sich die Zukunft hinsichtlich des „Heidelbergers“ vor: Wird er weiterhin in der altreformierten Kirche bekannt bleiben und Bedeutung haben? Wünschen Sie sich manchmal einen neuen Katechismus?

*Beuker:* Ich hoffe, dass der Heidelberger weiterhin zur Grundausrüstung der reformierten und der altreformierten Kirche gehört – und bekannt wird. Er hat beide Kirchen Generationen lang geprägt, und er prägt uns immer noch mehr und länger als wir selber wissen. Eine jugendgemäße Kurzfassung des Heidelberger ist ein bislang unerfüllter Wunsch. Wer das umfangreiche und umfassende Wissen der Gemeinde vergangener Generationen nur „konservieren“ möchte, wird es verlieren. Weniger ist hier manchmal mehr. Eine Konzentration auf die wesentlichen und wichtigsten Teile des HK ist ein unerlässliches Stück reformierter Theologie. Der Katechismus ist für mich eine unverzichtbare Sprech- und Sprachübung des reformierten Glaubens.

*Baarlink:* Ich schließe mich den Ausführungen meines Kollegen Beuker an.

*Siller:* Vielen Dank für das Interview!

\* Extra Calvinisticum: Ein Begriff aus der lutherischen Polemik im Zusammenhang der Streitigkeiten im 16. Jahrhundert über das Verständnis der Gegenwart Christi im Abendmahl.

## Reformierte am Rande Europas

### Hamburg zu Gast in Minsk

VON REINER KUHN

UNVERGESSLICH IST DIE SILVESTERNACHT im Zentrum von Minsk. Irgendwo zwischen den Stationen Partisanskaya und dem Boulevard der Unabhängigkeit stecken wir in der Metro fest. Und somit verpassen wir das viel gepriesene Feuerwerk, das das neue Jahr willkommen heißt. Der Rote Platz ist geflutet. Man munkelt, dass diese Flutung Absicht sei. Wer rutscht und schliddert, kann nicht demonstrieren. Kann jedenfalls nach dem Fallen nicht wieder schnell auf die Beine kommen. Wir nehmen das Bad in der Menge, tanzen bis 4 Uhr morgens um den riesigen Weihnachtsbaum mit vielen Weißrussen bei gefühlten -30 °C. Wir schreien: Snowym godom! Frohes neues Jahr! Und in diesem Wunsch hallt der verstummte Protest der letzten Tage nach.

Umgeben sind wir von Wodkagerüchen und vielen Sicherheitskräften mit Knüppeln und Pistolen. Das Regime sorgt dafür, dass politische Kundgebungen gefälligst unterbleiben. Gespenstisch ist die Vorstellung: Vor 12 Tagen – genau am 19. Dezember, am Tag der Präsidentschaftswahlen, wurden auf diesem Platz Hunderte von Menschen zusammengeschlagen und in Haft genommen. Darunter die mittlerweile bekannten Oppositionsführer: Neklajew und Rymaschewski. Die Stimmung auf den Straßen und in den Geschäften ist angsterfüllt und unterkühlt. Kaum ein Lächeln oder eine Geste der Höflichkeit. Jede Kontaktaufnahme mit Fremden wird vermieden. Sobald wir in deutscher und englischer Sprache das Gespräch suchen, wenden sich Passanten ab. Ihre Blicke verraten Furcht vor verbotenen Äußerungen. Der Verdacht der Bespitzelung ist allgegenwärtig. Wir sind in einem Land zu Gast, dessen Regime erneut eine hässliche Fratze an den Tag legt. Politische Meinungsäußerung wird niedergeknüppelt. Wahlergebnisse werden manipuliert. Menschenrechte werden mit Füßen getreten. Wir sind weit weg von Europa und doch so nahe.

Gastfreundschaft erleben wir in der kleinen Ev.-reformierten Gemeinde von Minsk. Seit 2001 pflegt die Hamburger Gemeinde freundschaftlichen Kontakt mit den Reformierten in Belarus. Die Geschichte des Calvinismus ist in Kürze erzählt: In dem Großherzogtum Litauen entstand Ende des 16. Jahrhunderts eine blühende Landschaft von

über 200 reformierten Gemeinden. Franz Skaryna übersetzte schon 1517 die Bibel ins Weißrussische und Simon Budny stand in regem Kontakt zu Calvin und Bullinger und verbreitete reformatorisches Gedankengut. Unter polnischer Krone bangten Adelsgeschlechter wie die Radziwills um ihren politischen Einfluss und kehrten zum katholischen Glauben zurück. Die Gegenreformation sowie das zunehmende russische Imperium vernichteten alle Hoffnungen auf ein Überleben der reformierten Konfession. Im Zuge der Perestrojka schien Belarus einen ähnlichen Weg zur Demokratisierung zu finden wie das Baltikum. Doch schon sehr bald demontierte Lukaschenko Grundrech-

*Gastfreundschaft erleben wir in der kleinen Ev.-reformierten Gemeinde von Minsk. Seit 2001 pflegt die Hamburger Gemeinde freundschaftlichen Kontakt mit den Reformierten in Belarus.*

te wie Meinungs- und Pressefreiheit. Politische Gegner wurden verfolgt und inhaftiert. Bis kurz vor den erneuten Präsidentschaftswahlen hegte die EU die Hoffnung, Belarus durch wirtschaftliche Verknüpfungen zu liberalisieren. Seit dem 19. Dezember weiß man, dass dies eine Fehleinschätzung des Westens war.

Belarus hat eine leidvolle Geschichte der Unterdrückung hinter sich. Die erste Station, die wir zusammen mit Minsker Gemeindegliedern aufsuchen, ist die Gedenkstätte Kurabaty am Rande von Minsk. Dieses Gelände ist ein weit ausgedehntes Massengrab. An dieser Stelle haben die Sowjets in den Jahren 1937-41 ein Massaker an den Weißrussen verübt. Über 200.000 Intellektuelle und Oppositionelle sind damals unter Stalin erschossen worden. Wir müssen Handys ausschalten, um jegliche Form der Bespitzelung unterbinden zu können. Offiziell hat diese Gedenkstätte keine Anerkennung. Das kommunistische Regime unter Lukaschenko kennt keine Geschichtsaufarbeitung des Stalinismus. Im Bus diskutieren wir – tief beeindruckt – über Menschenrechtsverletzungen und undemokratische Zustände in Weißrußland. Nach einer Stunde Fahrt gen Norden gelangen wir zur zweiten Gedenkstätte, „Chatyn“ – nicht zu verwechseln mit dem Katyn bei Smolensk, der Gedenkstätte für polnische Militärs! Unser Chatyn befindet sich in einem tief verschneiten Waldgebiet. Chatyn ist die offizielle Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus. Und dies heißt in Belarus: für die Opfer der deutschen Ok-

kupation. Chatyn steht stellvertretend für über 100 andere weissrussische Dörfer, die von der deutschen SS ausgelöscht wurden. Dieses Massaker an der Zivilbevölkerung wurde als Vergeltungsmaßnahme für Partisanenübergriffe auf die deutsche Besatzung verübt. Das Gelände ist gespenstisch still. Wir sind die einzigen Besucher dieser Städte. Überall, wo ehemals Häuser standen, sind Schornsteine aufgestellt, an deren Spitze Glocken alle zwei Minuten läuten. Wir empfinden Scham als Deutsche und spüren, wie viel Leid der Zweite Weltkrieg in Belarus verursacht hat. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung ist durch den Krieg umgekommen. Die kleine reformierte Gemeinde feiert in einem kleinen Holzhaus am Stadtrand von Minsk Gottesdienste. Das Anwesen ist im Grundbuch als privat eingetragen. Offiziell dürfen dort keine religiösen Versammlungen stattfinden. „Wir bewegen uns stets im halb illegalem Raum“, berichtet Andrus, ausgebildeter Theologe und Pastor der Gemeinde. „Seit Einführung des neuen Religionsgesetzes im Jahre 2002 sind wir zwar registriert, dürfen offiziell aber keine Gottesdienste abhalten. Wir tun es und müssen mit Bespitzelung rechnen.“

Finanzieren können ihn die ca. 60 Gemeindeglieder nicht. Regelmäßig fährt er nach Kiew, um dort am Presbyterian Seminary Hebräisch zu unterrichten. Davon kann er irgendwie leben – zusammen mit dem Gehalt seiner Frau schafft er es. Die familiäre Wohnsituation ist beengt. Wie die meisten Minsker wohnt er mit drei Generationen in einer bescheidenen Etagenwohnung. Die Finanzlage der Gemeinde ist angespannt. Heiz- und Stromkosten verschlingen den winzigen Etat. Dabei würde man gerne das Holzhaus verlassen und in diesem Jahr ein Steinhaus beziehen, das über eine ordentliche Heizung und sanitäre Anlagen verfügt. Sogar ein Gästezimmer stünde im neuen Haus zur Verfügung. Doch selbst nach Verkauf des Holzhauses fehlten immer noch vierzig Tausend Euro. Da bietet die mitgebrachte Kollekte aus Hamburg eine Hilfe, aber noch nicht die Lösung des Problems. Weißrussen sind (Über-)Lebenskünstler: im Alltag wie im kirchlichen Bereich. So entwickeln auch die Reformierten in Minsk Strategien eines modus vivendi. Allianzen werden gesucht – finanziell wie theologisch. Zum Einen pflegt das fünfköpfige Presbyterium Kontakt zur niederländischen Vrij-



gemaakte Gereformeerde Kerk. Von dieser eher konservativen reformierten Richtung strömen Gelder, manchmal auch theologische Beeinflussung. Zum Anderen bestehen gute Kontakte zur Reformierten Kirche nach Litauen. Die Zusammenarbeit zwischen den Balten und den Weißrussen soll in Zukunft noch intensiver vorangetrieben werden. Vor Ort vernetzt sich die kleine reformierte Gemeinde zunehmend mit der Reformed Baptist Church, einer aus der Baptist Union hervorgegangenen Kirche. Die sogenannten „reformierten Baptisten“ fühlen eine tiefe Verbundenheit mit der reformierten Tradition und den Beschlüssen der Dordrechter Synode. Gemeinsam feiern sie Gottesdienste, führen Kinder- und Jugendcamps im Sommer durch. Die unterschiedliche Haltung zur Kindertaufe wird nicht als Hindernis für die enge Zusammenarbeit angesehen. Bald schon will sich die Reformed Baptist Church als zweite reformierte Kirche registrieren lassen.

Dreimal treffen wir Hamburger uns mit der Gemeinde zum Gebet und zur gemeinsamen Bibellese. Die Liturgie ist schlicht, die Gesänge eher getragen, das Wort gibt Anlass zu geschwisterlichem Disput und zum Lob. „Ob sie von der Fusion der beiden reformierten

Weltbünde in Grand Rapids gehört haben?“ so erkundigen wir uns. Wir blicken in fragende Gesichter. Mit viel Elan singen wir sodann die Hymne „We celebrate the unity of the spirit“, und die Holzhütte bebte. Gerne stimmen die Weißrussen an diesem Sonntagmorgen mit ein. Die Einladung, dichter an die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen und an die litauische Kirche zu rücken, könnte keinen schöneren Ausdruck finden. Noch liegt Minsk am Außenrand von Europa. Und noch ist der Weg dorthin weit. Er wird kürzer durch gegenseitige Besuche. Gerade jetzt nach den gescheiterten politischen Annäherungsversuchen sollten die reformierten Geschwister in Belarus unsere Unterstützung erfahren.

Koffer packen und rein in den Bus in Richtung Kirche. Wir haben für unsere Gastgeber viele Geschenke im Koffer und drei Lieder, die wir im Gottesdienst präsentieren. Die Partnerschaft zwischen Hamburg und Minsk wächst – wie eine zarte Pflanze. Wir haben große Gastfreundschaft erlebt und viele Abenteuer bestanden. Zurück bleiben unsere Freunde: Alexei, Andrus, Alena, Galina, Sascha, Aljoscha und viele mehr. Wir winken und hoffen auf eine bessere Zukunft für dieses Land.



## Nikolaus Schneider: „Frieden hat viele Wurzeln“

*EKD traf in Genf ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit*

Eine Delegation des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist Anfang April in Genf mit dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Olav Fykse Tveit, zusammengetroffen.

Bei einem ersten Gespräch im Ökumenischen Zentrum gab der Vorsitzende des Rates der EKD, Präses Nikolaus Schneider, seiner Wertschätzung für die „überaus notwendige Arbeit“ des ÖRK Ausdruck. Schneider erinnerte an die Jahre der NS-Diktatur, als das Zeugnis der deutschen Kirchen „nicht ausreichte“. Umso dankbarer sei er, dass die deutschen Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg tatkräftige Unterstützung erfahren hätten. „Wir wären heute schwächer, wenn uns damals die ökumenische Bewegung nicht geholfen hätte,“ so Schneider.

Generalsekretär Olav Fykse Tveit dankte Schneider für den Besuch des Rates der EKD und das Engagement der EKD. Es sei nicht immer einfach bei der großen Vielfalt aller Mitgliedskirchen voranzukommen. Tveit verteidigte in diesem Zusammenhang das Prinzip des „differenzierten Konsens“ bei der Entscheidungsfindung in den ökumenischen Gremien. So sei der ÖRK zwar „kein Tröster“ aber doch „ein sicherer Raum für die Zusammenarbeit in Vielfalt“. Tveit betonte: „Der ÖRK ist so stark, wie die Mitglieder uns machen“. Nach der Begegnung mit der Spitze des ÖRK hielt Schneider unter dem Titel „Friede als Aufgabe der Kirche, der Staaten und der Religionen“ einen öffentlichen Vortrag in der deutschen Gemeinde in

Genf. „Wer den ‚Kampf der Kulturen‘ vermeiden will, der muss von Anfang an den Dialog der Kulturen führen – im Bereich der Elementarbildung, aber ebenso auch in den Schulen, in der Konfirmanden- und Jugendarbeit, im Wachstumsfeld der Freiwilligendienste, in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung – ja, überall dort, wo Kirche die Menschen erreicht“; betonte der Ratsvorsitzende. „Immer und überall“ sei die Kirche gefordert, die Menschen an das „Licht aus der Höhe“ zu erinnern, dass sie dazu befähige, ihre „Füße auf den Weg des Friedens“ zu richten (Lukas 1, 78f). Deshalb sei der Friede eine „Gabe Gottes und eine Aufgabe für die Menschen“, der sich die Kirche als Bildungsinstitution auf allen Ebenen zu stellen habe. Sie wolle durch ihre Angebote Gewissen bilden und zur Gewissensbindung einladen, damit der Frieden „tief im Menschen selbst“ eine Verankerung finden könne, so Schneider. Die in der Friedensdenkschrift der EKD spezifizierten und differenzierten Kriterien einer Ethik rechterhaltender Gewalt dienen dazu, dem Einsatz militärischer Gewalt klare Grenzen zu setzen. Gewalt, so Schneider weiter, sei der Ausnahmefall, sei „ultima ratio“, ein Grenzfall, der Grenzfall bleiben müsse. Prävention gehe stets vor

Intervention, und Ziviles habe Vorrang vor dem Militärischen, so Schneider weiter.

Jedoch stünde es schlecht um den Frieden auf der Welt, wenn nur die Christen für ihn einträten. Doch auch in den anderen großen Weltreligionen gäbe es eine „tiefe Sehnsucht nach dem Frieden“. Dies sei ihm wichtig zu betonen, so Schneider, denn „angesichts des gewaltbereiten islamistischen Terrorismus, der sich in den Terroranschlägen des 11. September 2001 öffentlich zeigte“ gäbe es bei vielen Christen den Eindruck, der Islam oder andere Weltreligionen seien deutlich weniger am Frieden interessiert als das Christentum. Das aber, so der Ratsvorsitzende, sei „ein Irrtum“. Für keine der großen Weltreligionen bestehe ein „notwendiger oder gar unvermeidlicher Zusammenhang“ zwischen Religion und Gewalt. Doch trage häufig die Verbindung kultureller und religiöser Faktoren mit anderen, machtpolitischen, sozialen oder ökonomischen Anliegen zum Ausbruch von Gewalt oder zur Eskalation von Konflikten bei. Solche Konflikte, so der Ratsvorsitzende, könnten sich zwar „religiös artikulieren“ oder können „religiös legitimiert werden“, hätten aber in aller Regel „weder religiöse noch kulturelle Ursachen“.



## Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus

### 8. Emdener Tagung zur Geschichte des Reformierten Protestantismus

Vom 20. bis 22. März fand in der Johannes a Lasco Bibliothek die achte Emdener Tagung zur Geschichte des Reformierten Protestantismus statt, veranstaltet von der Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus.

#### Geschichte für den reformierten Protestantismus

Ein persönlicher Rück- und Einblick anlässlich der 8. Emdener Tagung

VON HOLGER BALDER

„WARUM MUSS MAN EINEN ALTEN TOTEN DEUTSCHEN THEOLOGEN LERNEN?“ Mit dieser auf Englisch zitierten Frage eines amerikanischen Studenten angesichts der Zumutung, sich mit Karl Barth (1886 – 1968) zu befassen, eröffnete der diesjährige Preisträger des J.-F. Gerhard Goeters-Preises, PD Dr. Marco Hofheinz (Bern) nach seiner Preisverleihung seinen Festvortrag am ersten Abend der 8. Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus.<sup>1</sup> Man könnte die Frage gleich erweitern: Warum muss es eine „Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus e.V.“ mit den entsprechenden Tagungen geben?

Ich muss gestehen, dass ich bei Gründung der Gesellschaft anfänglich selbst in den üblichen Reflex verfallen bin: „Oh Nein! Nicht noch ein Verein!“ Da war das Misstrauen: „Das

1 Der Preis wurde vergeben für: *Marco Hofheinz*, „Er ist unser Friede“. Die christologische Grundlegung der Friedensethik Karl Barths, Habilitationsschrift. Theologische Fakultät der Universität Bern, Bern 2009 (erscheint 2011 im Neukirchener Verlag unter dem Titel: „Er ist unser Friede“. Dogmatische und ethische Studien zur Friedentheologie Karl Barths).



Blick ins Plenum während des Vortrages von Präses N. Schneider, dem Ratsvorsitzenden der EKD

ist doch wieder nur eines dieser akademischen Netzwerke, in dem man sich gegenseitig eine Plattform für den eigenen Karrieresprung verschafft.“ Und tatsächlich ist der Beitrag der Gesellschaft zur Förderung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Erbe des Reformierten Protestantismus nicht zu unterschätzen. Dazu braucht es eben Plattformen, Netzwerke und die Förderung einzelner Forscherinnen und Forscher. Doch der Zuspruch zu den Emdener Tagungen geht weit über den engen Kreis der bereits oder noch, mehr oder weniger, in akademische Laufbahnen eingebundenen Historiker und Systematiker hinaus. Fast 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Schweiz, Frankreich, Italien, Niederlande und Rumänien hatten in diesem Jahr mit ihrer Anmeldung ihr Interesse gezeigt.

Zwölf Kurzvorträge wurden der Gesellschaft aus dem Kreis der Mitglieder und Interessenten für die Tagung angeboten. Zusammen mit den sechs Hauptvorträgen konnte so wieder ein beeindruckend breites Panorama des reformierten Protestantismus durch alle Jahrhunderte und kreuz und quer durch Europa aufgestellt werden. Es waren dann auch die Tagungsbände mit diesem breiten Spektrum, die mich von dem Vereinszweck überzeugt und zur Mitgliedschaft und Mitarbeit bewogen haben.

*Zusammen mit den sechs Hauptvorträgen konnte so wieder ein beeindruckend breites Panorama des reformierten Protestantismus durch alle Jahrhunderte und kreuz und quer durch Europa aufgestellt werden.*

Noch ein persönliches Geständnis ist hier leider angebracht: Lange Zeit war mein eigener theologie- und kirchengeschichtlicher Blick doch sehr stark auf die Reformationszeit und das 20. Jahrhundert fokussiert, um nicht zu sagen eingeengt. Dabei ist die heutige Gestalt des Reformiertentums wohl in keiner Kirche oder Gemeinde direkt aus den Impulsen der Reformationszeit ableitbar. Häufig sind das 17. – 19. Jahrhundert mindestens genau so prägend mit den ganzen europaweiten Verzweigungen und Vermischungen von Orthodoxie, Aufklärung, Pietismus und Liberalismus. So war für mich bei der 7. Emdener Tagung der Vortrag von Nicola Stricker zur Wirkungsgeschichte Calvins in Frankreich sehr erhellend. Sie stellte dar, wie der theologisch nicht klärbare innercalvinistische Prädestinationsstreit um Intra- oder Supralapsarismus die Ausbildung der Frühaufklärung begünstigt hat.<sup>2</sup> Gleich in der Begrüßung erinnerte in diesem Jahr Dr. Hans-Georg Ulrichs an den vor 350 Jahren geborenen Emdener Pastor Helias Meder (1761-1825), der dabei aus seinem in der Johannes a Lasco Bibliothek aufgehängten Portrait würdevoll auf die Tagungsgäste herab blickte.<sup>3</sup> Er galt zu Lebzeiten als ein gemäßigter Theologe, der entsprechend seiner Ausbildung in Groningen das reformatorische Erbe mit der Aufklärung verbinden wollte. Ganz im Sinne der Aufklärung war er um eine theologische Volksbildung bemüht. Wie Kirchenpolitik die Kirchen- und Theologiegeschichte bestimmt, dabei aber manchmal nachhaltig ganz andere Wirkungen erzielt als beabsichtigt, konnte einem der Vortrag von Prof. Dr. Veronika Albrecht-Birkner (Siegen) zum Verhältnis des Berliner Hofes zur Theologischen Fakultät Halle zwischen 1690 und 1790 zeigen: Mit dem Ansinnen einer Öffnung des Luthertums der Mehrheit der Untertanen zur reformierten Konfession der Hohenzollern förderte der Hof den Pietismus. Als das nicht mehr zielführend war, versuchte man es mit dem Rationalismus der Aufklärung. Das Ziel einer Öffnung des Luthertums zum Reformiertentum wurde beide Male verfehlt. Doch heute wissen wir, welche geistes- und mentalitätsgeschichtlichen Nachwirkungen diese Besetzungsentscheidungen gewonnen haben. Auch die Kurzvorträge befassten sich neben den reformatorischen Pionieren Zwingli, Bullinger, Calvin und Theodor von Beza mit dem Versuch einer Gegenreformation in der Grafschaft Bentheim, mit der Ordnung der Ehe in der Grafschaft Lippe im 17. Jh., mit der radikalpietistischen Ausrichtung der angeblich reformierten Berleburger Bibel im 18. Jh., dem Verhältnis von

<sup>2</sup> Nicola Stricker, Zwischen Innovation und Restauration. Zur Wirkungsgeschichte Calvins in Frankreich, in: Matthias Freudenberg / J. Marius J. Lange von Ravenswaay (Hgg.), Calvin und seine Wirkungen. Vorträge der 7. Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus, Emdener Beiträge zur reformierten Protestantismus, hg. v. Matthias Freudenberg, Alasdair I.C. Heron, J. Marius J. Lange von Ravenswaay, Sigrid Lekebusch, Walter Schulz und Hans-Georg Ulrichs Bd. 13, Neukirchen-Vluyn 2009, 97-114.

<sup>3</sup> Vgl. Hans-Georg Ulrichs, Volkstheologie oder: Von der Freiheit anders zu denken. Der Unterricht in der christlichen Religion bei Helias Meder (1761-1825), Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 42, Göttingen 2009.

Herrenhuter und Waldenser oder der Edition der wichtigsten Synoden der Reformationskirchen im Zeitraum von 1523 bis 2010.

„Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus“ waren in diesem Jahr das Thema und dabei konnte – nicht nur im erwähnten Festvortrag – natürlich ein anderes Geburtstagskind nicht fehlen. Karl Barths Geburtsjahr jährt sich zum 125. Mal. Ging es in der Festrede von Hofheinz um Barths Friedensethik, ihre Erschließungs- und ihre Begründungszusammenhänge, machte er in seinem Abschlussvortrag der Tagung im Vergleich mit Calvin und Abraham Kuypers (1837-1920) auf Barths nach wie vor wegweisende Auslegung der Königsherrschaft Christi aufmerksam. Dabei betonte er besonders Barths säkulares Staatsverständnis. PD Dr. Katharina Kunter (Karlsruhe) identifizierte in ihrem Vortrag zu den Reformierten Kirchen in den Ost-Westbeziehungen im 20. Jahrhundert die Beantwortung der Frage nach dem Reich Gottes als realgeschichtlicher und konkreter Utopie oder als regulativer Idee als den entscheidenden theologischen Unterschied bei den Akteuren in den Ost-West-Beziehungen. Daher konnte der Hinweis auf Barth im Vortrag und in der anschließenden Diskussion nicht fehlen. Dabei meldeten sich zahlreiche Zeitzeugen der Ost-West-Begegnungen wie Dr. h.c. Hermann Schaefer mit wichtigen Ergänzungen zum bislang schlecht erforschten Beitrag der Reformierten zu Wort. In einem Kurzvortrag ging es um die stark zu gewichtende Bedeutung des Politischen für die Ausbildung der Theologie des frühen Barth. Im öffentlichen Vortrag der Tagung ordnete der Ratsvorsitzende der EKD, Präses Nikolaus Schneider, die Aussagen der Barmer Theologischen Erklärung in ein nach Kern- und Randbereichen unterschiedenes Feld der politischen Stellungnahmen der Kirche ein. Zum Schluss ein letztes, drittes Geständnis: Als der Verein ins Leben gerufen wurde, befürchtete ich einen neuen Ort reformierter Selbstbeweihräucherung. Welcher institutionelle Wert der Gesellschaft in der Tat zugemessen wird, macht der inzwischen obligatorische Kirchenempfang am Montagabend deutlich, der in diesem Jahr von der Lippischen Landeskirche ausgerichtet wurde. Der Blick zurück in die Geschichte stärkt offensichtlich die reformierte Identität. Doch gerade der so breit angelegte Blick zurück hindert nicht die offene Kritik. Er fordert sie geradezu heraus: Im Eröffnungsvortrag untersuchte Prof. Dr. Ulrich Gäbler (Basel), ob Zwingli ein politischer Theologe war anhand seines Jesaja-Kommentars. Dabei wurden Defizite in Zwinglis Ekklesiologie und Soteriologie deutlich, da Zwingli sowohl die Verhältnisse der Schweizer Eidgenossenschaft wie der Züricher Ratsverfassung einfach voraussetzte und darin das Evangelium als prophetischen Ruf zur Besserung verstand. In der Diskussion am letzten Tag blieb selbst Karl Barths Verhältnisbestimmung von



Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann bei der Einladung zum Empfang der Lippischen Landeskirche.

Christengemeinde und Bürgergemeinde nicht ohne Kritik. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Gesellschaft und die demokratische Öffentlichkeit als heute entscheidende vermittelnde Größen zwischen Kirche und Staat in seinem Modell noch nicht im Blick waren. Warum ist es gut, dass es eine „Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus e.V.“ gibt? Weil das Reformiertentum viele Wurzeln hat, Geschichte gestaltet hat und in seiner Vielfalt die eigene Identität doch immer neu gewinnen muss.

## 8. Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus

VON BRIGITTE SCHROVEN

Ende Dezember. Freitagmittag. Post aus der Saarstraße in Leer. Darin ein Flyer mit der Einladung zur Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus Ende März 2011. Themenschwerpunkt: Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus. Ich überfliege das Programm: Huldrych Zwingli als politischer Theologe, Der Berliner Hof und die Theologische Fakultät Halle... Die Lippische Landeskirche lädt zu einem Empfang ein. Mein Interesse ist geweckt, ich melde mich wenige Tage später an.

Die Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus ist mir seit ihrer Gründung vor über zehn Jahren bekannt. Ihre Veröffentlichungen habe ich verfolgt, mehrere Bücher auch gekauft. An den Tagungen habe ich allerdings bisher nicht teilgenommen. Ich war der Überzeugung, dass sich zu diesen Tagungen vor allem Historiker treffen würden, die ein langes Forscherleben hinter sich haben, ein umfangreiches Detailwissen mitbringen und sich über kirchengeschichtliche Themen austauschen, die mit gegenwärtigen theologischen und gesellschaftlichen Fragen wenig zu tun haben. Ich bin eines Besseren belehrt worden.

Die Tagung rückt näher. Informationen zum Ablauf und zu den Referentinnen und Referenten treffen ein. Außerdem eine Teilnehmerliste. Die Themen der Vorträge und Kurzreferate verheißen Grundlegendes und Neues. Die Freude auf ein Wiedersehen mit langjährigen Wegbegleitern aus dem Reformierten Bund und anderen Orten des eigenen theologischen Werdegangs wächst. Dazu der wunderschöne Ort der Tagung: die Johannes a Lasco-Bibliothek in Emden.

Schon der erste Abend mit dem Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Gäbler aus Basel über Zwingli ist ein theologischer Hörgenuss. Ohne powerpoint werden die Thesen zu Zwinglis Exegese von Jesaja 11 und seiner „Abhandlung vom Predigtamt“ (1525) im Kontext der lokalen



Geschichte seiner Zeit entfaltet – und im Laufe der Tagung bei Tee oder Wein immer wieder besprochen. So ist es auch mit den anderen Beiträgen, die sicher unterschiedlich zu gewichten sind, aber immer wieder dazu anregen, nachzudenken und nachzufragen. Die jüngeren und älteren Fachleute sind ja vor Ort und offen für Gespräche. So wird nach dem strikt historisch orientierten Vortrag über die „Reformierten Kirchen und die Ost-West-Beziehungen im 20. Jahrhundert“, bei dem mir die Analyse fehlte und die eine oder andere Einschätzung Fragen aufwarf, lebhaft mit denjenigen diskutiert, die diese Zeit aktiv miterlebt und mitgestaltet haben.

*Die Emdener Tagung geht mit dem anregenden Vortrag des diesjährigen Preisträgers des J. F. Gerhard Goeters-Preises, PD Dr. Marco Hofheinz, zu Ende. Sie war in jeder Hinsicht bereichernd. Ich war gern dabei.*

Die Katastrophe in Japan, die Eskalation in Libyen – würde Nikolaus Schneider, der Vorsitzende des Rates der EKD, in seinen Ausführungen über die politische Verantwortung der Kirche darauf eingehen? Seine Unterscheidung zwischen dem Verkündigungsauftrag der Kirche und der Aufgabe des Staates, für Recht und Freiheit zu sorgen (These 5 der Theologischen Erklärung von Barmen), weist Christen politische Verantwortung zu. Die Kirche selbst hat parteilich, nicht aber parteiisch zu sein. Ja, denke ich, das ist richtig. Im Anschluss beim gemeinsamen Essen wird an unserem Tisch weiter diskutiert. Wer könnte wohl den Satz „Von deutschem Boden soll kein Krieg mehr ausgehen...“ als Erster gesagt haben? Theodor Heuss? Willy Brandt? Es tut gut, sich zu vergewissern, dass auch andere die gegenwärtigen politischen Entwicklungen mit Aufmerksamkeit verfolgen.

Die Emdener Tagung geht mit dem anregenden Vortrag des diesjährigen Preisträgers des J. F. Gerhard Goeters-Preises, PD Dr. Marco Hofheinz, zu Ende. Sie war in jeder Hinsicht bereichernd. Ich war gern dabei.



Im Rahmen der 8. Emdener Tagung erhielt PD Dr. Marco Hofheinz (aus Siegen) den J.F. Gerhard Goeters-Preis für seine Habilitationsschrift `Er ist unser Friede`. Die christologische Grundlegung der Friedensethik Karl Barths

## Heidelberger Katechismus inspiriert Tagungsteilnehmer

### Weltweiter Erfolg für die „Kompromiss-Theologie“ des reformierten Bekenntnisses

*„Inspirierend und informativ“, so charakterisiert Ineke Middag, Direktorin des Erfgoedcentrum DiEP in Dordrecht, die Konferenz „450 Jahre Heidelberger Katechismus“, die am 3.-5. März in Emden stattfand, um die drei Ausstellungen im Jahr 2013 vorzubereiten.*

Ineke Middag hat viele Ideen sammeln und neue Bekanntschaften schließen können und für sie macht das Lust auf mehr. Auch Pieter Veerman, reformierter Pfarrer der Lopikerkapel, der gerade an einer Dissertation über das Gebet und den Heidelberger Katechismus arbeitet, zeigte sich begeistert: „positiv und interessant“ waren für ihn die drei Tage in Emden, nicht zuletzt wegen der Idee, ein Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Ein weiterer Niederländer, Kees de Wildt, bestreitet ein Promotionsstudium über die reformierte Kirche in Leiden im 16. Jahrhundert. Er schätzte insbesondere den Wissensaustausch und die Begegnung mit Schriftstellern, die er nur aus deren Büchern kannte. Das Programm hätte für seinen Geschmack gerne ein bisschen weniger voll sein können, die Tatsache, dass fünf Redner fehlten, war für ihn kein Thema.

Die Konferenz vom 3.-5. März in Emden hat genügend Anregungen und Ideen für drei Ausstellungen zu 450 Jahren Heidelberger Katechismus im Jahr 2013 gegeben. Das ist das Fazit der Ausstellungs-Organisatoren. Die mehr als 50 Konferenzteilnehmer äußerten sich zufrieden mit dem Angebot, das ihnen im Laufe der drei Tage in Wort, Bild und Ton präsentiert wurde. Am zweiten und dritten Tag der Konferenz beleuchteten Referenten aus den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz verschiedene Aspekte des Heidelberger Katechismus oder gaben Auskunft über die Zeit und den Ort, wo das Dokument damals erschien. Dr. Johan ter Molen und Dr. Paul Rem, seines Zeichens Leiter und Kurator des Nationalmuseums Palast Het Loo, bereiten für 2013 eine Ausstellung in Apeldoorn vor. Aus ihren Vorträgen wurde deutlich, welche Rolle Kunst und Religion für die verschiedenen Mitglieder des Hauses der Oranier spielten und in was für wunderschön geschnitzten Kirchenbänke sie während der sonntäglichen Gottesdienste teilweise saßen.



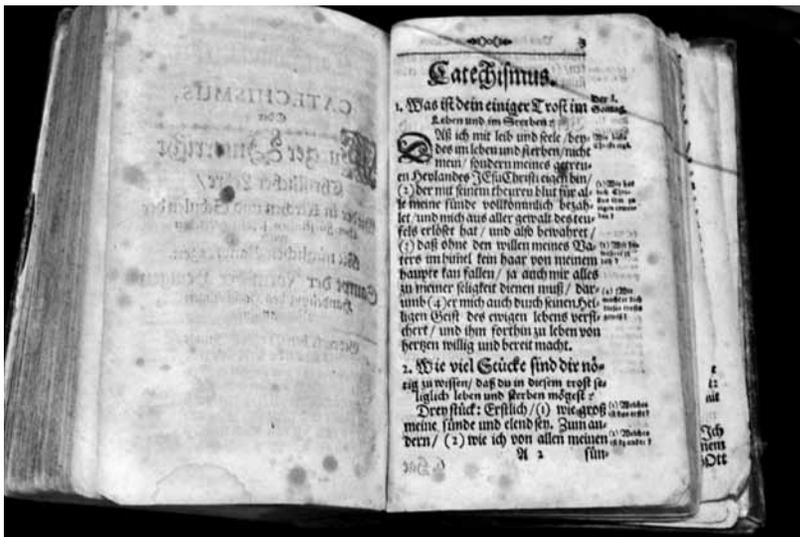
Eine große Anzahl von Grafiken und Gemälden, die u.a. die Geschichte der Stadt Heidelberg, ihrer Fürsten und Einwohner darstellt, wurde von Dr. Frieder Hepp, Direktor des Kurpfälzischen Museums Heidelberg, gezeigt. Dr. Klaus Winkler aus Heidelberg nahm die Besucher mit in die Welt der Musik am Hofe des Kurfürsten der Pfalz. Seine Ausführungen bereicherte er mit Ton- und Bildbeispielen.

Theologie und Kirchengeschichte wurden am zweiten und dritten Tag der Konferenz erneut in den Mittelpunkt gerückt, z. B. im Beitrag von Dr. Frank Engehausen aus Heidelberg zum Thema „Konfessionswechsel“ im 16. Jahrhundert. Dr. Wim Verboom gab einen aufschlussreichen Überblick über die Katechese in den Niederlanden. Er zeigte in seinem Vortrag einerseits auf, dass es überraschend ist, für wie viele Protestanten in den Niederlanden der Katechismus noch immer relevant ist, andererseits jedoch auch, dass es nur ein schmaler Pfad ist, das Eigene (Verboom zufolge das Bekenntnis der Gläubigen aus der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus) des Heidelberger Katechismus zu bewahren. Dr. Arie Baars von der Theologische Universiteit Apeldoorn gab einen Überblick über die Katechismus-Predigten in den Niederlanden im 17. und 18. Jahrhundert. Seiner Meinung nach wurde man dabei im Allgemeinen der Lehre des Bekenntnisses gerecht, zugleich beobachtete er auch die Tendenz, dass aus Predigten vermehrt dogmatische Abhandlungen wurden. Im Vortrag von Dr. Herman Selderhuis ging es vor allem um die Frage, warum dieses Buch so ein Erfolg wurde. Es ist zumindest bemerkenswert, dass ein Buch, das vor fast 450 Jahren in Heidelberg erschien, dann über Emden (wo 1563 die erste niederländische Übersetzung erschien) an vielen Orten auf der ganzen Welt weiterverbreitet wurde, heutzutage immer noch als relevant und aktuell bewertet wird. Nach Selderhuis spielt die Methodik dabei eine große Rolle, bei der immer die Frage gestellt wird, was ein Gläubiger daran habe, aber auch die Tatsache, dass das Büchlein in den Niederlanden bereits ziemlich früh einen Platz im Kirchenbuch bekam. Zur Veranschaulichung zeigte Herman Selderhuis einen Film aus einem Kinderheim in Chennai (Indien), wo Jungen und Mädchen die Fragen und Antworten des Heidelberger Katechismus blitzschnell aufsagen konnten.

Dr. Peter Opitz aus Zürich zeigte am Samstag das Verhältnis zwischen der Schweiz und dem Heidelberger Katechismus auf und Dr. Johannes Ehmann aus Heidelberg informierte das Publikum über den Katechismus in der Stadt Heidelberg. Dr. Strohm schließlich führte die Zuhörer zurück in den Kontext des 16. und 17. Jahrhunderts. Für ihn ist der Heidelberger Katechismus das Dokument der Kompromiss-Theologie der Kurpfalz.

In den Gängen wurden an einigen Stellen Linien und somit Verbindungen zur Gegenwart gezogen. Meist in Form von Fragen: Was können wir heute mit einem Katechismus anfangen? Was macht die Kirche mit der Lücke, die entsteht, wenn Glaubensbekenntnisse nicht mehr verwendet werden? Wie können wir Inhalte aus dem Katechismus präsentieren, so dass sie heute für Menschen, die in einer multireligiösen Gesellschaft leben, attraktiv und spannend sind?

Die Vielfalt des Programms der Konferenz in Emden lässt Vorfremde auf die drei Ausstellungen im Jahr 2013 (zwei in Heidelberg und eines in den königlichen Palast Het Loo, Apeldoorn) aufkommen.



Die Vorträge sollen zu gegebener Zeit in Buchform veröffentlicht werden und die Ausstellungen, für die Refo500 verantwortlich zeichnet, begleiten.

## Für die Einheit beten

VON SETRI NYOMI

*„Ich bitte aber nicht alleine für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“*  
(Joh 17, 20-21)

Mein Leitartikel für Reformed Communiqué muss sechs Wochen vor dessen Veröffentlichung geschrieben sein. Dies bedeutet für die Märzausgabe, dass ich meine Gedanken bereits während der Gebetswoche für die Einheit der Christen (18. bis 25. Januar) niedergeschrieben habe.

Da dies die erste Gebetswoche für die Einheit der Christen seit unserem Zusammenschluss im Juni 2010 zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) ist, wollen wir zuerst Gott dafür danken, dass wir als reformierte Kirchen diese neue Plattform für unsere Einheit gefunden haben, um unsere Beziehungen zu vertiefen und die Einheit der Kirche auf weltweiter Ebene zu fördern. Beten Sie mit uns dafür, dass die Mitgliedskirchen der WGRK dank Gottes Hilfe zu einem wirksamen, gemeinsamen Zeugnis zu unserem Herrn Jesus Christus vereint werden.

Wir beten auch für Einheit innerhalb unserer Mitgliedskirchen. Einige Kirchen hatten mit Spaltungen oder Konflikten zu kämpfen. Wir beten, dass alle an diesen Konflikten beteiligten Faktionen innehalten, um den Geist der Einheit bitten und sich auf den Gebetsruf unseres Herrn Jesus Christus besinnen, als er

bereits auf seinem Weg nach Jerusalem und zum Kreuz war: „Ich bete, dass sie alle eins seien ... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“

Unsere Berufung zur Verkündigung des Evangeliums erleidet durch unseren Mangel an Einigkeit manche Behinderung. Unsere Spaltungen und Konflikte machen es der Welt schwer, an die gute Nachricht unseres Herrn Jesus Christus zu glauben. Wenn wir also dieses Jahr kontinuierlich für die christliche Einheit beten, antworten wir damit auf das tiefe Verlangen des Herrn der Kirche in seinem hohepriesterlichen Gebet, dass wir unter uns eins seien. Jede Mitgliedskirche der WGRK sollte ihre Freude daran haben, nicht nur für die Einheit der Christen zu beten, sondern aktiv bemüht zu sein, etwaige Spaltungen in ihren eigenen Reihen zu heilen.

Christliche Einheit heißt auch, füreinander zu sorgen und Unrecht anzugreifen, wo immer es auftritt. Unser Gebetsanliegen geht dahin, dass wir einmütig alle Formen von Ungleichheit in Fragen wie Gender, Rasse, Wirtschaft und Klimawandel enthüllen.

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen gibt es schon seit mehr als hundert Jahren. Wir sollten aber nie vergessen, dass es unser Herr Jesus Christus war, der als erster für die Einheit der Christen gebetet hat. Wir antworten also auf den Ruf unseres Herrn und nicht einfach auf den einer menschlichen Institution, die uns auffordert, das Gebet für die christliche Einheit ernst zu nehmen.

Wenn diese Ausgabe von Reformed Communiqué erscheint, ist die Gebetswoche für die Einheit der Christen längst vorbei – doch die Gelegenheit zur leidenschaftlichen Fürbitte und zum Einsatz zur Verwirklichung dieses Gebets begleitet uns über das ganze Jahr. Alle, die in irgendeiner Weise mit der WGRK verbunden sind, dürfen sich als leidenschaftliche Vertreter unserer Einheit in Christus zu verstehen geben, in Wort und Tat.



## Von der Vision zu den Kernaufgaben

Die Amtsträgerinnen und Amtsträger der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) haben sich auf der Grundlage von Vorschlägen aus Mitgliedskirchen, Partnerorganisationen, Regionalen Gebietsausschüssen und des WGRK-Exekutivausschusses auf einen Entwurf programmatischer



Kernaufgaben für die nächsten sieben Jahre geeinigt.

WGRK-Generalsekretär Setri Nyomi war erfreut über die Empfehlungen und betonte, diese programmatischen Kernaufgaben gäben den Rahmen für die Entwicklung von Plänen vor, die dann bis zur nächsten Generalversammlung 1917 führten.

„Wir haben von unseren Mitgliedskirchen eine klare Botschaft mit ihren Visionen für die WGRK erhalten“, so Nyomi. „Die Entwicklung eines umfassenden Strategieplans ist dank der Eingaben der Mitgliedskirchen und der regionalen Gebietsausschüsse der WGRK auf dem Weg.“

Die programmatischen Kernaufgaben sind: Mission, Theologie, Gerechtigkeit, Ökumenisches Engagement und Gemeinschaft (enge Einheit zwischen den Mitgliedskirchen).

Die Ziele wurden von einer Gruppe formuliert, die sich im November 2010 in Genf traf und beauftragt war, einen Strategieplan für die Organisation zu entwerfen, wie er bei der Gründungsversammlung im Juni 2010 in den USA vorgeschlagen wurde. Das Team, dessen Mitglieder aus WGRK-Mitgliedskirchen in Afrika, Asien, Nordamerika, Südamerika und Europa kamen, gründete seine Vorschläge auf Antworten eines Fragebogens, der an 300 Adressaten verschickt worden war, von denen etwa 20 Prozent antworteten.

Bei der Vorstellung des Entwurfs betonte die Vermittlerin des strategischen Planungsprozesses, Omega Bula, die Empfehlungen basierten auf dem Bericht des Ausschusses für

Grundsatzfragen, der bei der Gründungsversammlung der WGRK angenommen worden war. Darin wurde empfohlen: „Die regionalen Gebietsausschüsse sollten die Schaltstelle für die Arbeit der WGRK sein. Deshalb sollte der Exekutivausschuss und der Stab Methoden entwickeln, um die regionalen Gebietsausschüsse zu stärken.“

*„Wir haben von unseren Mitgliedskirchen eine klare Botschaft erhalten.“*

Der Präsident der WGRK, Jerry Pillay, begrüßte die Empfehlungen des Berichtes.

„Die WGRK wird lebendig werden und das Leben der Menschen in den Gemeinden berühren, wenn die Programme auf Ortsebene verwurzelt sind“, sagte der südafrikanische Kirchenführer.

Der Strategieplan wird dem Exekutivausschuss bei seiner Sitzung im Mai 2011 in Genf zur Zustimmung vorgelegt werden. Bis dahin werden die den Amtsträgern vorgelegten Empfehlungen Grundlage für die in der ersten Jahreshälfte 2011 geplanten WGRK-Programme sein. Vorgesehen sind Gespräche zwischen reformierten Kirchen und der Römisch-Katholischen Kirche, Besuche des Generalsekretärs und des Präsidenten bei Mitgliedskirchen, um Solidarität und Beziehungen zu pflegen, Produktion eines Buches mit Bibelarbeiten von Frauen aus der Karibik und die Auszahlung von Finanzhilfen aus dem Partnerschaftsfonds für kirchlich initiierte Entwicklungsprojekte.

## Koordinatorin für Mission verabschiedet sich

Mission ist das Herzstück der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK). Dies war das Mantra Jet den Hollanders in den letzten zehn Jahren, in denen sie für die Missionsprojekte der reformierten Kirchenbewegung verantwortlich war.

„Wenn wir von Mission sprechen“, so den Hollander, „dann geht es nicht nur um einen Bereich, in dem die WGRK engagiert ist, sondern um die Berufung der Kirche. Projekte können spezifische Schwerpunkte haben, sie müssen aber immer den ganzen missionarischen Auftrag der Kirche im Blick behalten.“ Die Laienmitarbeiterin aus Holland hat ihre Arbeit mit Kreativität, Engagement, Leiden-

schaft und einem tiefen Glauben gestaltet. Von 1999 bis 2005 arbeitete den Hollander im Programm ‚Mission in Einheit‘ im John Knox Zentrum in Genf, Schweiz, bevor sie die Rolle der Koordinatorin des Missionsprojektes des Reformierten Weltbundes, eine der WGRK-Gründungsorganisationen, übernahm. Nach Beendigung ihres Vertrages mit der WGRK wird sie Ausschau nach neuen Arbeitsmöglichkeiten halten.

Beim Nachdenken, welche Menschen sie in den letzten zehn Jahren am meisten beeinflusst haben, weist den Hollander auf den verstorbenen schweizerischen Theologen Lukas Vischer hin, der überzeugt war, dass Kirchenspaltungen überwunden und Energien für gemeinsame Missionsinitiativen freigesetzt werden können, wenn man sich auf die Frage der reformierten Identität konzentriert.



Das Missionsprojekt wurde von den Hollander's Engagement zu gemeinsamem Handeln geprägt. Sie suchte nach neuen Wegen der Zusammenarbeit, die hoffentlich auch in Zukunft kirchliches Handeln beeinflussen werden. Durch gemeinsames Handeln und Reflektion der Erfahrungen, wie in dem Alphabetisierungsprogramm für Frauen in Belgien, Südafrika und Ruanda haben die Koordinatoren solcher Missionsprojekte den Wert erkannt, wie man voneinander neue Lernmethoden in der Lese- und Schreibfähigkeit übernehmen kann.

Projekte wie dieses zeigen, so den Hollander, dass Kirchen, die missionarisch tätig sein wollen, dies am besten mit anderen Kirchen zusammen tun sollten. Sie gibt zwar zu, es sei anstrengender, mit Partnerinnen und Partnern in verschiedenen Ländern zusammenzuarbeiten, fügt aber hinzu: „Es ist die wirksamste Art, mit missionarischen Prioritäten zu ringen.“

Nach dem Vermächtnis ihrer Arbeit gefragt,

antwortet den Hollander, es werde Zeit brauchen, bis Resultate sichtbar würden. Derzeit ist ihr Vermächtnis noch in der interaktiven Ausstellung sichtbar, die sie für die Missionskonferenz 2010 in Edinburgh gestaltet hatte und die dann auch bei der Vereinigten Generalversammlung in Grand Rapids zu sehen war. In der „Edinburgh Pilgerreise“ genannten Installation wurden die Teilnehmenden eingeladen, durch ein Gewirr von Bannern zu wandeln, auf denen Augenblicke der Missionsgeschichte porträtiert waren. Die Besucher wurden durch die Banner und eine Begleitschrift angeregt, ihre eigene missionarische Familien- und Kirchengeschichte und die Frage zu reflektieren, wozu sie sich im heutigen Kontext berufen fühlen. Weitere Informationen erhalten Sie unter [www.wrcr.ch](http://www.wrcr.ch). Die dortigen Seiten zum Thema Mission bieten den WGRK-Mitgliedskirchen und Mitarbeitenden wertvolle Quellen, um das Thema Mission im Zentrum der Gemeinschaft lebendig zu erhalten.

## Wechsel in der theologischen Leitung der Presbyterianischen Kirche (U.S.A.)

*Der langjährige Ökumeniker und bekannte Theologe, Joe Small, ist von seinem Posten als Direktor der Dienste für Theologie, Gottesdienst und Bildung innerhalb der Presbyterianischen Kirche (USA) (PCUSA) zurückgetreten. Charles Wiley, früherer Koordinator für Theologie und Gottesdienst in der PCUSA hat im Januar diese Rolle übernommen.*

In einem Interview mit Reformed Communique nach seiner Pensionierung reflektierte Small die Höhepunkte seiner Erfahrung in der weltweiten Ökumene und äußerte seine Hoffnungen für die neue Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK).

Small begann seine Karriere als Gemeindepfarrer und arbeitete später als Direktor für Kirchenstudien am Pittsburgh Theological Seminary in Pittsburgh, USA. Seine Mitarbeit innerhalb der weltweiten reformierten Kirchenbewegung begann er als Berater für die 23. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes (RWB) 1997 in Debrecen, Ungarn. In den späten 1990er Jahren war er Mitvorsitzender des Dialogs zwischen Reformierten und Pfingstkirchen, eine Erfahrung, die er „transformativ“ nannte.

„Ich habe die Bibel seither ganz anders gelesen. Ich achte mehr auf den Geist im Alten und im Neuen Testament“, so Small. „Bis dahin war ich absolut christologisch orientiert, nicht wirklich trinitarisch. Die Rolle des Geistes in Gottes Heilsplan habe ich einfach nicht wahrgenommen.“

Small gibt zu, er sei besorgt, weil das, was er seine internationale ökumenische Erfahrung nennt, sich als schwer vermittelbar erwiesen habe. „Die Wirkung auf die PCUSA war nicht so umfassend und tief greifend, wie es wünschenswert gewesen wäre“, betont er. Der Pädagoge und Theologe ist der Überzeugung, die PCUSA brauche die WGRK wegen der Kontakte zu anderen Mitgliedskirchen. „Wir sind alle gebunden an unsere Kulturen“ erklärt Small. „Wenn Afrikaner und Nordamerikaner gemeinsam theologisch arbeiten, dann kommt etwas Glaubwürdigeres heraus. Wir sind nicht gefangen in unserer kleinen Box.“

Small verlässt die WGRK mit einer Herausforderung und Vision für die Zukunft. „Die reformierte Gemeinschaft sollte sich mit dem Gottesdienst, dem Glauben und der Theologie der Gemeinde befassen. Das brauchen unsere Kirchen am allermeisten, etwas, das unsere Gottesdienstbesucher durch Predigten und in Studiengruppen berührt.“

Small's Nachfolger, Charles Wiley, lacht, als



er von Reformed Communiqué gefragt wird, was er für seine neue Rolle mitbringt. „Wie die meisten Presbyterianer bin ich als Kind von Pilgrim Holiness-Missionaren in Surinam geboren“, witzelt er. „Meine Mutter musste 20 Meilen mit einem Kanu fahren, um mich gebären zu können.“ Wiley erklärt, heute sei er Presbyterianer wegen der reformierten Gotteslehre – „der Vorstellung der Gnade Gottes“ – und wegen einer Diskussion mit einem katholischen Studenten während seiner College-Zeit zur Frage, wie Protestanten sich für ihre Konfessionen entscheiden. Wiley hat am Princeton Theological Seminary zum Thema „Die reformierte Doktrin der Kirche“ einen Dokortitel erworben.

Der neue Direktor bringt für seine neue Arbeit vielfältige globale und ökumenische Erfahrungen mit. Er war beteiligt an der Arbeit des aus Lutheranern und Reformierten gebildeten Ständigen Ausschusses über Theologie in den Vereinigten Staaten. Außerdem hat er im Reformierten Weltbund an ökumenischen Liturgien mitgearbeitet.

Wie sein Vorgänger ist Wiley überzeugt, dass der Kontakt mit der Weltkirche die Chance bietet „über wichtige Dinge in ein tieferes und reicheres Gespräch zu kommen“.

„Die PCUSA läuft Gefahr, sich intern auf theologische Streitthemen zu konzentrieren.

## Gemeinde in Sambia hört auf die Menschen, die keine Stimme haben

Mit Engagement und Vernunft haben zwei Frauen aus einer Randgemeinde in Lusaka, Sambia, ein Projekt gestartet, das ihre Kirche ins Gespräch mit Menschen bringen will, die am Rande der Gemeinschaft in Armut leben. Seit 2004 haben die Gemeindeglieder die Möglichkeit, in Gesprächsrunden während der Sonntagsgottesdienste von Steinklopfern und Witwen zu hören, wie diese unter zunehmend schwierigen Bedingungen sich mehr schlecht als recht durchschlagen.

Josephine Muchelemba, eine pensionierte Ökonomin im Staatsdienst und Gladys Mubanga Maipambe Kabwe, eine frühere Verwaltungsangestellte, haben in der Presbyterianischen Kirche St. Andrews eine sehr erfolgreiche Reihe von Globalisierungssonntagen organisiert. Die Sonntagsgottesdienste handeln einmal vierteljährlich von Themen

Begegnungen mit reformierten Christinnen und Christen aus aller Welt sind für unsere spirituelle Gesundheit immens wichtig“, so Wiley.

Diese Überzeugung brachte Wiley dazu, vor einigen Jahren ein Programm anzustoßen, mit dessen Hilfe alle seine Mitarbeitenden eine, wie er sagt, „globale Erfahrung“ machen konnten. Sie reisten zu theologischen Gesprächen in andere Länder und besuchten Partnerkirchen und lokale Gemeinden. Die Amerikaner sollten auf diese Weise globale Perspektiven in ihre Arbeit über Theologie und Gottesdienst einbringen.

Angesichts der Tendenz zu einem zunehmenden Rückzug auf die eigene Gemeinde und einer Abschottung von größeren weltweiten Zusammenhängen sollte die PCUSA ihre Beziehungen mit der reformierten Welt konstant pflegen. „Wir müssen die nächste Generation befähigen, sich mit erneuter Energie in ökumenischer Arbeit zu engagieren“, erklärt Wiley.

Wiley hat also schon einen beachtlichen ökumenischen Weg zurückgelegt – von seinen missionarischen Wurzeln bis zu einer Stelle in der weltweiten Ökumene.

wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit. Das Programm wird im Stil einer dramatischen „Talkshow“ gestaltet, wo anstelle der Predigt Gespräche mit Arbeitern geführt werden, die am Rande des Existenzminimums leben.

Sie haben von Leuten gehört, wie beispielsweise einer Marktfräule, die es schwer hat, ihr Gemüse zu verkaufen, seit auf der anderen Straßenseite ein großer Supermarkt eröffnet hat. Oder sie erfuhren, dass die zunehmende Zahl von Straßenkindern ein Symptom für die steigende Arbeitslosigkeit ist – Mitglieder der Großfamilie eines solchen Kindes können es sich nicht leisten, ein zusätzliches Waisenkind aufzunehmen. Sie haben gesehen, dass die Spekulation mit Land zu so hohen Preisen führt, dass Flutopfer sich für einen Neuanfang nicht umsiedeln können.

Das wachsende Bewusstsein, was mit Menschen passiert, die durch die gekoppelten Auswirkungen von Naturkatastrophen und ungezügelter Weltwirtschaft marginalisiert werden, veranlasste die Gemeinde, 2004 Ka-



tastrophenhilfe für die Opfer des Tsunami zu leisten. „Wir haben die Bilder gesehen“, erinnert sich Muchelemba, „und wir fühlten, dass wir etwas tun mussten“.

Das Dialogprogramm wird durch lokale Spenden unterstützt und die Kosten sind selbst für eine Gemeinde der oberen Mittelklasse hoch. Es ist eine Herausforderung, die Kosten zu decken für den hohen Preis, Geschichten durch einen „Pay-as-you-go“-Plan ins Internet zu stellen.

Muchelemba und Kabwe erhoffen sich von Oikotree, der ökumenischen Plattform für soziale Gerechtigkeit, Ideen, wie sie mit dem Gehörten umgehen könnten.

„Wir haben die Ursachen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten analysiert, mit denen die Menschen hier konfrontiert sind“, sagt Muchelemba. „Wir müssen uns nun den praktischen Dingen zuwenden. Worauf können wir hinweisen? Wir möchten das Projekt an etwas Konkretes festmachen.“

Die Initiative von St. Andrews dient der Synode und anderen Gemeinden als Modell. Kabwe betont aber, „Wir sind keine Fachleute und wir haben keine Ausbildung. Wir möchten von ähnlichen Gruppen in Südafrika, Indien oder sonst wo lernen, wie sie mit den Problemen umgehen.“

Stabsmitglied Patricia Sheerattan-Bisnauth, in der WGRK verantwortlich für Themen wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit, berichtet, Oikotree befasse sich mit dieser Aufgabe.

„Die Leute sind inzwischen bereit, den Schaden, der den Menschen durch die Weltwirtschaft zugefügt wird, mit ihrem Glauben in Verbindung zu setzen. Oikotree arbeitet mit seinen Netzwerkern zusammen, um Ideen und Richtlinien für solche Initiativen zu entwickeln“, bemerkt die Pfarrerin aus Guyana.

## Kirchen im Kongo suchen Verständigung

Ein Pastoralbesuch des Generalsekretärs der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) in der Demokratischen Republik Kongo (DRC) im Dezember sollte zu einem besseren Verständnis und besserer Zusammenarbeit zwischen den WGRK-Mitgliedskirchen im Land beitragen.

Der WGRK-Generalsekretär Setri Nyomi und ein Team ökumenischer Persönlichkeiten aus der afrikanischen Region trafen sich mit Kirchenleitenden und einem Querschnitt der Kirchengemeinschaft: Frauen und Männern, Laien und Geistlichen, Jungen und Alten. Die Diskussionen konzentrierten sich darauf, wie die WGRK-Programme über Gemeinschaft (Kircheneinheit) und Gerechtigkeit ihre Arbeit betreffen und was die Programme für Kirchen und Gemeinden in der DRC bedeuten.

Nyomi wurde auf der achttägigen Besuchsreise von folgenden Personen begleitet: den WGRK-Exekutivmitgliedern Veronica Muchi und Elisée Musemakweli; der Kontaktperson der Presbyterianischen Kirche (USA) in Zentralafrika, Jeff Boyd, und der Vertreterin der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC), Vivi Akakpo.

Das Team konnte sechs der sieben WGRK-Mitgliedskirchen in der DRC besuchen, außer

der siebten Mitgliedskirche, die ihren Sitz in Lubumbashi hat. „Wir hätten für einen ein-tägigen Besuch drei Reisetage zusätzlich gebraucht“, sagte Nyomi.

Nyomi hatte in der Januarausgabe von Reformed Communiqué erwähnt, die WGRK-Mitgliedskirchen mit ihrem Sitz in der südlich-zentralen Stadt Mbuji May würden jetzt „ernsthafte Gespräche“ führen über engere Arbeitsbeziehungen und über den gemeinsamen Bau eines Reformierten Zentrums. Das Team feierte am Sonntag, 12. Dezember 2010, mit der Gemeinde der Communauté Presbytérienne au Congo einen Gottesdienst. In der Hauptstadt des Landes, Kinshasa, ging das Team einer Kontroverse nach, die sich in der Communauté Presbytérienne de Kinshasa (CPK) an einem Frauenkongress entzündete, der im November/Dezember 2009 stattgefunden hatte. Die CPK war durch die Intervention des Teams bereit, alle Seiten zu diesem Thema anzuhören und zur Gerechtigkeit und Heilung aller in der Kirche beizutragen. Nyomi berichtete, die Kirche fühle sich verpflichtet „auf der guten Arbeit der Frauenabteilung aufzubauen“.

## Gute Hirten und die kirchliche Führungskrise

„Schaftum aller Hirten – Hirtentum aller Schafe“. Eine Predigt zu Hesekiel 34\*

VON ILKA WERNER

*„Und des Herrn Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?*

*So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.*

*Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes.*

*Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels.*

*Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr.*

*Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist; (...)*

*Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.“*

Hesekiel 34, 1-2.10-16.31

Liebe Gemeinde,

**WIR KENNEN DAS BILD VOM GUTEN HIRTEN.** Was ein guter Hirte tut, ist schnell auf den Punkt gebracht: Er isst keine Lammkoteletts. Er schlachtet nicht seine Schafe für seine Bedürfnisse, sondern lässt sein Leben für sie. Er lebt nicht von seiner Herde, sondern verzehrt sich für sie. Das ist der gute Hirte.

In unserem Text geht es um die schlechten Hirten, die, die nicht tun, was der gute Hirte tut, die, die Schafe fressen und sich selbst weiden. Dem Propheten Hesekiel wird die Erkenntnis offenbart: Die Hirten des Volkes Israel sind schlechte Hirten. Wenn diese Erkenntnis offenbart werden muss, liegt sie wohl nicht offen zu Tage. Aber wer genauer hinguckt, wer hinguckt mit der Vorstellung vom guten Hirten im Kopf und im Herzen, erkennt: Israels Hirten sind schlecht. Sie leben von Lammbraten und kümmern sich nicht: „Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.“

Wer genauer hinguckt, stellt fest: Das Volk Israel hat eine Führungskrise. Genauer gesagt: eine geistliche Führungskrise. Denn wenn Hesekiel von Hirten spricht, gibt er ja nicht ein paar wichtige Tipps für einen verbreiteten Berufsstand, sondern hält der politischen wie religiösen Führungsschicht den Spiegel vor. Oder eben das Bild des guten Hirten, der Gott selbst ist. Und im Vergleich zu diesem Bild kommt die Führungsschicht schlecht weg: sie kümmert sich um sich selbst, und nicht um die Herde, die Leute, die ihnen anvertraut sind. Wir könnten jetzt in die Geschichte eintauchen und überlegen, wie die Verhältnisse waren zur Zeit Hesekiels, wen er so meint und was die alles so angestellt haben und wie sie aus der Misere herausgekommen sind, das wäre sicher interessant.

Ich habe aber viel mehr Lust dazu, mit Ihnen zusammen als Gemeinde von heute in den Spiegel zu gucken, und auf das Bild vom guten Hirten. Denn in gewisser Weise hat die Kir-

che heute wie das Volk Israel damals eine Führungskrise. Klar, damals war alles ganz anders und wir sind nicht Israel und können diese Texte nicht über mal rund zweieinhalbtausend Jahre hinweg einfach auf uns beziehen. Aber – wenn uns der historische Abstand bewusst bleibt, warum eigentlich nicht?

Probieren wir es mal, gucken wir in den Spiegel und auf das Bild des guten Hirten, als Gleichnis, als Anspruch, als Zuspruch. Drei Blicke, drei Perspektiven also:

**BLICK 1: DIE BIBEL BENUTZT DAS HIRTENBILD GERN** als Bild, als Gleichnis fürsorglicher Leitung. Hier bei Hesekiel haben wir es als prophetische Kritik, im Neuen Testament kommt es im Gleichnis vom verlorenen Schaf vor, Jesus benutzt es noch öfter, auch, wenn er Petrus beauftragt: „Weide meine Lämmer“. Klar ist: der eine gute Hirte ist Gott bzw. Jesus. Menschen, auserwählte Menschen sollen für und mit ihm und in seinen Namen Hirten sein, für die Herde da sein.

Menschen haben das gemocht, diesen Hirtenauftrag, und die kirchlichen Amtsträger und Amtsträgerinnen lassen sich gern Pastor und Pastorin nennen, was ja nichts anderes heißt als Hirte. Es ist ja auch ein wunderbarer Titel. Leider ist das Bild vom Pfarramt als Hirtenamt ein bisschen verkitscht und gleichzeitig angestaubt. Da stellen wir uns vor, wie ein freundlicher Mensch mit ebenso freundlichen Worten die Zweifel der anderen beruhigt. Wie der Pfarrherr seine Pfarrkinder durchs Leben leitet. Oder wir wissen nicht mehr so recht, was wir uns vorstellen sollen. Das Bild ist unscharf geworden: Wer wäre eigentlich Hirte? Nur die Pfarrer und Pfarrerinnen? Presbyterinnen? Mitarbeiter? Verlangt das Hirtenbild eine Pastorenkirche? Wir wissen nicht mehr so recht, was wir uns vorstellen sollen. Hirtenarbeit ist damals wie heute harte Arbeit. Verlorene Schafe warten nicht geduldig auf grünen Auen, bis sie gefunden werden. Verlorene Schafe springen über Stock und Stein, durchs Unterholz und durch Dornengestrüpp, und brüllen dann unentwegt nach dem Hirten. Sie machen Krach und Dreck, und wenn man sie findet, verweigern sie störrisch jeden Schritt. Es ist auch nicht mehr bloß eins von hundert Schafen verloren, irgendwie ist fast die halbe Herde stiftend gegangen, und die Hirten, na ja, auch von denen gibt es insgesamt weniger als früher, die kommen kaum nach, die verbliebenen Schafe zu hüten, geschweige denn dass sie Zeit haben, in den Bergen herumzustrolchen, um die Abtrünnigen wieder zu finden. Selbst ein wirklich redlicher Hirte und eine wirklich tüchtige Hirtin entspricht kaum dem Bild vom guten Hirten.

Allerdings auch nicht Hesekiels Spiegelbild des schlechten Hirten, der sich auf Kosten der Herde rund futtert und reich wird. Das nun nicht. Korruption ist nicht das Problem. Unsere Führungskrise funktioniert anders: zu wenig mutige Hirten und Hirtinnen, zu viele streuende und bockige Schafe, zu unklare Vorstellungen vom Bild eines guten Hirten.

Da können wir vielleicht einen Schritt weiter kommen:

**BLICK 2: DAS BILD DES GUTEN HIRTEN ALS ANSPRUCH.** Erinnern sie sich an das Gleichnis vom verlorenen Schaf? Da lässt der Hirte 99 Schafe allein in der Wüste, um das eine zu suchen, und als er mit dem einen wiederkommt, sind die anderen noch da. Wir wissen nicht, ob sie Abenteuer zu bestehen hatten mit Wölfen oder mit Jägern, die ihnen auflauerten, aber die Herde war gut genug organisiert, zusammenzubleiben, auch ohne den Hirten.

Das sind, mit Verlaub, unsere Gemeinden oft nicht. Oder sie tun so, als wären sie es nicht. Oder ihre Hirten – ich und andere – haben sie immer so gehütet, dass sie es nicht allein schaffen. Wie dem auch sei: Heutige Hirten und Hirtinnen neigen dazu, sich unverzichtbar zu machen. Ohne sie soll die Herde zerbrechen. Durch diese Gewissheit fühlen sie sich erfolgreich. Der Anspruch aber an gute Hirten und Hirtinnen ist höher: sie sollen für die Herde wirken, und nicht für sich. D.h., sie sollen so leiten, dass die Herde auch funktioniert, wenn sie einmal weggehen. Das erfordert eine große innere Stärke und Freiheit, die man nicht so ohne weiteres fordern kann, die aber für einen guten Hirten nötig ist.

Es gibt aber noch einen Grund, warum die heutigen Gemeinden wohl nicht so ohne weiteres in der Wüste warten würden, wenn der Hirte mal weg geht. Dieser Grund stellt ein noch größeres Problem dar: kaum jemand will mehr Schaf sein. Will sagen: kaum sind die Hirten weg, wollen die meisten Schafe selber Hirte sein. Und suchen sich ein paar dumme Lämmer und auf geht's – vermeintlich – Richtung Oase. Ein paar alte Böcke rangeln mit ihresgleichen darum, wer wohl der Stärkste ist, und merken nicht, dass sie gefährlich nah an den Abgrund geraten. Usw., Sie können sich den Rest selber vorstellen. Also: auch, ob eine

Herde sich führen lässt, zeigt sich, wenn der Hirte den Rücken zeigt. Und sich führen lassen, und ein Teil der Herde bleiben, erfordert eine große innere Unabhängigkeit und Demut, die man nicht so ohne weiteres fordern kann, die aber für ein gutes Schaf nötig ist.

Sie merken, was wir brauchen als Kirche heute: dienende Leitung und die Bereitschaft sich leiten zu lassen. Klare Hirten- und Schafrollen. Sie merken auch, dass das Bild vom Pastor als Hirten und der Gemeinde als Schafen nicht reicht, mindestens Mitarbeitende und Presbyterinnen sind ja auch Hirten, oder Schäferhunde ... Aber das will ich nicht auf die Spitze treiben, jedes Bild bricht irgendwann einmal zusammen.

Der Anspruch ist klar: Wenn die Hirten selbstlos leiten und die Herde sich führen lässt, dann gelingt es, das „Kümmern“: das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten.

Aber wie können wir, als Hirten oder als Schafe, diesem Anspruch gewachsen sein?

**INDEM WIR – 3. BLICK – SORGSAM AUF DEN ZUSPRUCH HÖREN:** Gott selbst ist der gute Hirte. Gott selbst ist der gute Hirte, und er ist es so, dienend, kümmernd, dass er sich, wenn es sein muss, für seine Herde zum Schaf, zum Opferlamm machen lässt. Gott ist so der gute Hirte, dass er sich nicht scheut, Schaf zu sein. Das Bild bricht hier zusammen, das muss auch so sein, denn hätten Gleichnisse nicht ihre Grenze, würde man sie nicht mehr als Gleichnis erkennen und mit der Realität verwechseln und sich – am Ende – Gott allen Ernstes mit Hirtenstab und Bocksfüßen vorstellen. Und er würde uns vor lauter Gleichnisbegeisterung zum Teufel.

Also: das Hirtenbild bricht zusammen, wenn der Hirte sich zum Schaf machen lässt. Aber aus dem zusammengebrochenen Bild lassen sich zwei Schlüsse ziehen:

Der eine, die Ostergeschichte: Wenn sich Gott in Jesus zum Opferlamm machen lässt und wenn sich Gott am Ostersonntag als Herr über den Tod erweist, dann erleben wir: der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe. Das ist nicht nur so dahin gesagt. Das ist geschehen und nicht zu vergessen: Wir sind wirklich behütet – auch durch Tod und Todesgefahr hindurch. Wir Menschen, die die Herde Gottes sind, Juden und Christen und wer sich sonst von Gott angesprochen weiß, wir sind behütet, wir sind keine unbehütete Herde, Hirten- und Führungs- und Kirchenkrise hin oder her. Das bleibt: Gott ist der gute Hirte, hat sich längst und immer wieder erwiesen als der, der für und nicht von der Herde lebt, und sich für sie auch zum Schaf machen lässt. Solch ein Hirte wird er auch bleiben.

Und der andere Schluss, den wir ziehen können, im Blick auf die Kirche und ihre Führungskrise: Wenn Gott der gute Hirte ist und sich nicht zu schade ist, sich zum Schaf machen zu lassen, zerbricht auch das Pfarrer-Hirtenbild: Schaf sein und Hirte sein gerät ein bisschen durcheinander, Schaf sein und Hirte sein ist nicht mehr Berufs- oder Charakterbeschreibung, sondern Beschreibung von Beziehungen: Gegenüber Gott, dem guten Hirten, sind wir alle und sollen wir alle stolz und dankbar Schaf sein, uns führen und leiten, heilen und behüten lassen, ohne Unterschiede. Und so geleitet und behütet, sollen wir dann den anderen in der Herde gegenüber bereit sein zum Hirtenamt, zum führen und leiten, heilen und behüten. D.h. Pfarrer sind nicht Berufshirten, weil die anderen es nicht könnten, sondern aus pragmatischen Gründen, weil das Behüten verlässlich organisiert werden muss. Und den anderen gegenüber sollen wir auch alle, Pfarrer oder Presbyterin oder Gemeindeglied, bereit sein, Schaf zu sein, und uns ohne blödes Blöken führen und behüten zu lassen.

Eigentlich muss man von „Hirtentum“ aller Schafe und vom „Schaftum“ aller Hirten sprechen. Die Rollen können wechseln. Aber wenn wir sie haben, sollen wir sie ganz ausfüllen, und nicht immer in beiden und somit meist in der falschen stecken. Das können wir üben.

Und dann gilt der Auftrag an die Hirten uns allen: Das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten.

Und auch der entlastende Zuspruch gilt uns allen: Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.

Wir sind eine gut behütete Herde. Um einander gut zu hüten und geistlich zu leiten, müssen wir unterscheiden lernen, wann wir Schaf, wann wir Hirte sind. Und das lernen wir im aufeinander Hören und im Hören auf Gottes Geist, im Gebet.

\*Predigt, gehalten am 8. Mai 2011 in der Christuskirche, Neuss

**Postvertriebsnummer G 54900**

**ISSN 1617-7177**

**Postvertriebsstück  
DPAG  
Entgelt bezahlt**

**Reformierter Bund  
Knochenhauerstr. 42  
30 159 Hannover**

## **Impressum**

„die-reformierten.upd@te“ wird  
herausgegeben von:  
Reformierter Bund e.V.  
Knochenhauerstr. 42  
30159 Hannover  
Telefon 0511-47399374  
Telefax 0511-47399428  
e-mail: [info@reformierter-bund.de](mailto:info@reformierter-bund.de)  
[www.reformiert-info.de](http://www.reformiert-info.de)

Das reformierte Quartalsmagazin  
erscheint jeweils Mitte März, Juni, September  
und Dezember eines Jahres.  
Verantwortlich (i.S.d.P.):  
Jörg Schmidt

### **Mitgearbeitet haben:**

*Fritz Baarlink*, Pastor der Ev.-altreformierten  
Kirche, Veldhausen  
*Dr. Holger Balder*, Pastor der reformierten  
Gemeinde Rysum  
*Dr. Gerrit Jan Beuker*, Pastor der ev.-altrefo-  
rmierten Gemeinde und der ev.-reformierten  
Gemeinde Laar  
*Reiner Kuhn*, Pastor der Reformierten Kirche in  
Hamburg  
*Ineke Middag*, Direktorin des Erfgoedcentrum  
DiEP in Dordrecht (Niederlande)  
*Dr. Brigitte Schroven*, Pastorin für Krankenhaus-  
seelsorge, Nordhorn

*Aleida Siller*, Beauftragte für „Heidelberger  
Katechismus 2013“ beim Reformierten Bund  
*Dr. Ilka Werner*, Pfarrerin in Neuss

### **Fotos:**

Reformierter Bund: S. 3  
Lippische Landeskirche: S. 4  
Ev.-altreformierte Kirche: S. 11  
Reformierte Kirche in Hamburg: S. 14f.  
EKD: S. 16  
WGRK: S. 24  
alle anderen: Reformierter Bund (K. Vogler)

## **Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen**

Generalsekretär:  
*Pfr. Dr. Setri Nyomi*,  
Abteilung für Kommunikation:  
*Kristine Greenaway*

PO Box 2100  
150 route de Ferney  
1211 Genf 2  
Schweiz  
Tel: + (41) 22 791 6235  
Fax: + (41) 22 791 6505  
E-mail: [wrcr@wrcr.ch](mailto:wrcr@wrcr.ch)